

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Seite 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock

Sernsprecher Nr. 210.

Nr. 233.

59. Jahrgang.
Sonntag, den 24. November

1912.

Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

An den letzten 4 Sonntagen vor Weihnachten, d. i. am 1., 8., 15. und 22. Dezember 1912, ist der Geschäftsbetrieb in allen offenen Verkaufsstellen — an Orten, wo ein Christmarkt abgehalten wird, an dem in diesen hineinfallenden letzten Adventsonntag auch auf Straßen und Plätzen — und die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern in den dazu gehörigen Handelsgewerben während 9 Stunden, und zwar in der Zeit von 11 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Nachmittags, für den Handel mit allen Nahrungsmitteln und Genussmitteln und Materialwaren sowie für den Kleinhandel mit Heizungsmaterial und Beleuchtungsmaterial überdies von früh 7 bis 9 Uhr, allenfalls unter Ausschluss der Zeiten des Vor- und Nachmittagsgottesdienstes (nicht Abendgottesdienstes), gestattet.

Die königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg und die Stadträte zu Aue, Eibenstock, Köhnitz, Reustädtel, Schneeberg und Schwarzenberg, am 21. November 1912.

Wegen Anbringung eines Umgangs für die Gasleitung der oberen Stadt wird das Gas nächsten Sonntag, den 24. November 1912 von früh 8—9 Uhr gesperrt.

Dieserjenige Konsumenten, welche Lampen mit Dauerflammen haben, werden gebeten, den Hauptkahn an diesen Lampen während dieser Zeit abzuschließen, damit kein Gas entweichen kann.
Stadtrat Eibenstock, den 22. November 1912.

Holzversteigerung.

Staatsforstrevier Sofa.

Donnerstag, den 28. November 1912, vormittags 9 Uhr (die Brennholz nicht vor 12 Uhr)

Gasthaus „Zum Muldental“ in Aue

26 bu.	Aöhe	21 bis 60 cm stark,	9475 m.	Aöhe	7 bis 15 cm stark,
3763 m.		16 .. 22 ..	3698 ..	23 .. 29 ..	
3042 ..		30 u. m. ..	580 ..	Perdungen	8 u. 9 ..
200 ..	Reislangen	3 ..	1690 ..	Reislangen	4 u. 5 ..
3030 ..		6 u. 7 ..	107,5 rm w.	Auhäufel,	
		28 rm w.	Auhäufel, 57,5 rm h.,	228 rm w.	Brennholz,
		63 rm h., 121,5 rm w.	Brennhäufel, 18 rm h.,	7 rm w.	Backen, 66 rm h.,
			184,5 rm w.	Aue,	
				in den Abt. 31, 37, (Rahlschlag) 4 bis 6, 13 bis 16, 33 bis 35, 39 bis 43 (Durchforstung).	

Agl. Forstrevierverwaltung Sofa. Agl. Forstrentamt Eibenstock.

Was nicht ist, kann noch werden.

Die scharfe Ablehnung der bulgarischen Friedensvorschlüge durch die Türkei hat überall, und vor allem wohl auch unsere durch die Orientkrise am stärksten mit betroffenen Erzgebirgsbewohner unangenehm überrascht. Hoffte man doch hier darauf, daß die unsichere Geschäftslage sich bald wieder günstiger gestalten würde, und die große Welt glaubte von einem baldigen Friedensschluß eine Befreiung der europäischen Spannung. Nun, man braucht in dieser Beziehung den Mut noch nicht sinken zu lassen. Bulgarien weiß jetzt ganz genau, daß es sich fast toiefiegen müßte, wenn es die Tschataldabefestigungen erstürmen wollte, und deshalb wird gerade von dieser Seite jetzt zum Frieden gedrängt. Darum ist mit einer Fortsetzung der Friedensverhandlungen in den nächsten Tagen wohl zu rechnen, zumal Bulgarien auch noch befürchtet, daß der Balkanbund vorzeitig aus dem Seim gehen könnte. Uns wird gemeldet:

Sofia, 22. November. Der Präsident der Sbranje, Danew, der Gehilfe des Generalissimus, Sanow, der Chef des Generalstabs, Fitchew, wurden von Seiten Bulgariens mit den Waffenstillstandsverhandlungen betraut und werden unverzüglich nach Tschataldaba abreisen, um sich mit den türkischen Delegierten zu besprechen. Ferner werden Tschapraschikow, Sekretär des politischen Kabinetts des Königs, und Stanciow, Rat im Ministerium des Aeußern, die bulgarischen Delegierten begleiten.

Konstantinopel, 21. November. Der Minister rat beriet seit früh über die Bedingungen des Waffenstillstandes und des Friedens, wie sie vom bulgarischen Premierminister übermittelt und vom russischen Botschafter der Pforte mitgeteilt worden waren. Nach dem Ministerrat veröffentlichte die Pforte ein Communiqué, das besagt: In Anbetracht dessen, daß die Pforte die vorgeschlagenen Bedingungen unannehmbar gefunden hat, und daß der türkische Generalissimus beauftragt ist, über die Bedingungen des Waffenstillstandes zu verhandeln, wurde diesem die Befugung erteilt, daß er, wenn die Delegierten der kriegführenden Staaten dazu ermächtigt sind, die Bedingungen abzuändern, mit ihnen verhandeln, annehmbare Bedingungen festsetzen und diese hierher berichten kann.

Die Befürchtung über eine etwaige Sprengung des Balkanbundes spiegelt sich in nachstehender Weise wieder:

Sofia, 22. November. Der „Mir“ erwähnt heute die Verbündeten, die auf die Sprengung der Balkanliga gerichteten Nachschätzungen beiseite zu lassen und nach folgendem Plane vorzugehen: Erst den Friedensvertrag mit der Türkei abzuschließen, sodann gemeinschaftliche Verhandlungen mit den Großmächten unter Ausschluss jeglicher Separatverträge zu pflegen und erst an dritter Stelle den Ausgleich etwaiger Meinungsverschiedenheiten unter den Verbündeten anzubahnen.

Als kriegerischer Erfolg für diese immerhin tröstlichen Nachrichten häufen sich heute aber wieder einmal die Meldungen von militärischen Maßnahmen seitens der übrigen Europamächte, unter denen nun auch Deutschland nicht fehlen soll. Wir legen diesen Gerüchten vorläufig in Bezug auf Glaubwürdigkeit keinen großen Wert bei, geben sie aber der Vollständigkeit halber wieder. Zunächst soll die Affäre Prochaska noch keineswegs voll geklärt sein:

Wien, 21. November. Das Telegramm, das der

Konsul Prochaska an die „Neue Freie Presse“ am Sonntag nachmittag abschickte, läßt die Frage seines Stillstehens dem Auswärtigen Amt gegenüber nicht auf. Wenn es wahr ist, daß er nach Uesküb abreiste, ist es unbegreiflich, warum die serbische Regierung ihre Zustimmung dazu gab, daß der Konsul Edl im Auftrage des Auswärtigen Amtes nach Prizrend fährt. Die Tatsache, die auch der Kaiser Franz Josef in seinem Gespräch erwähnte, bleibt unbegreiflich, warum Prochaska nicht an seine vorgelegte Behörde telegraphiert, wenn er an eine Zeitung depeeschieren kann. Immerhin wurde auch dieses Telegramm vier Tage zurückgehalten.

Und nun zu den „Rüstungen“, die auch den Wagenmangel im Ruhrgebiet, von dem wir vor einigen Tagen berichteten, erklären sollen:

Berlin, 22. November. In Finanzkreisen will man wissen, daß der Wagenmangel, der sich in den Industrierevieren in so auffälliger Weise fühlbar macht, auf die Zurückhaltung von vielen tausend Waggons zu militärischen Zwecken in den östlichen Provinzen des Reiches zurückzuführen ist. Man ist ferner darüber unterrichtet, daß in Rußland seit ungefähr 14 Tagen Truppentransporte in großem Maßstabe nach den südlichen und westlichen Grenzen stattfinden.

Warschau, 22. November. Trotz der offiziellen Ablehnungen, die die hier herrschende Beunruhigung nur steigern, wird von allen Seiten bestätigt, daß die russischen Truppenansammlungen an der österreichischen Grenze fortdauern.

Wien, 22. November. Während aus Belgrad über eine ruhigere Auffassung der Adriafrage gemeldet wird, wird hier offiziell zugegeben, daß Rußland militärische Vorbereitungen trifft. Die verbreiteten Gerüchte über eine österreichische Mobilisierung bleiben ohne Bestätigung. Die getroffenen Maßnahmen bleiben weit hinter dem zurück, was man als Mobilisierung bezeichnen könnte. Inspirierte Äußerungen über die allgemeine Lage verhalten sich reserviert.

Wien, 22. November. Wie hier von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, ist das 1., 10. und 11. Armeekorps bereits mobilisiert. Ihre Aufgabe ist die Sicherung der österreichisch-russischen Grenze. Zugleich dauern die Einschiffungen der österreichisch-ungarischen Truppen in Pola, Trieste und Trieft an.

Wie nervös beeinflusst übrigens die Stimmung in Wien ist — diese Tatsache läßt sich nicht bestreiten — illustrieren die nachstehenden Schilderungen, von denen natürlich die erstere bedenkliche Symptome fortschreitender Gehirnparalyse bei den waderen Serben verrät:

Wien, 22. November. Wie aus Temeswar berichtet wird, hat sich in Serbien eine ungarisch-feindliche Stimmung bemerkbar gemacht. Eine ausgedehnte Agitation gegen Ungarn ist im Gange. In den in Betracht kommenden serbischen Kreisen spricht man davon, daß bei einem eventuellen Kriege die Ungarn aufs Haupt geschlagen würden. In spätestens vierzehn Tagen würde König Peter in der Budapester Burg siegreich einziehen. In einer Grenzstation wurden die Versuche zu einem großen Komplott unternommen. In Banatsora ist ein Spion verhaftet worden, der sich als serbischer General entpuppt haben soll.

Wien, 22. November. Die Gerüchte, daß hier serbische Emisäre verhaftet worden seien, die eine Eisenbahnbrücke in die Luft sprengen wollten, bestätigen sich nicht. Dagegen ist ein serbischer Emisär verhaftet worden, über dessen Persönlichkeit vollständiges Stillschweigen beobachtet wird.

Gewöhnenswert bliebe dann noch, daß die Türken zwei bulgarische Torpedoboote, die den türkischen Kreuzer „Hamidie“ angegriffen hatten, in den Grund gehöhrt haben wollten. Der Kreuzer „Hamidie“ soll stark beschädigt sein. Ferner haben die Griechen den deutschen Dampfer „Enos“ beschlagnahmt und die deutsche Flagge heruntergeholt. Natürlich hat die deutsche Levantelinie, der das Schiff gehört, sich an unser Auswärtiges Amt gewandt, um Genugtuung und Schadenersatz zu bekommen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Erzherzog Franz Ferdinand in Berlin. Erzherzog Franz Ferdinand ist Freitag vormittag 10,19 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin eingetroffen. Zu seinem Empfange war eine Ehrenkompanie des Kaiser Franz-Regimentes aufgestellt. Kurz nach 10 Uhr traf Kaiser Wilhelm, der österreichische Generaluniform trug, vom Neuen Palais kommend, auf dem Bahnhof ein. Die ganze Umgebung des Anhalter Bahnhofes, wo sich eine große Menschenmenge angesammelt hatte, war durch ein großes Schutzmannsaufgebot zu Fuß und zu Pferde abgesperrt. Zu dem Empfange hatten sich außerdem eingefunden der österreichische Botschafter mit allen Herren der Botschaft, ferner sah man den Staatssekretär von Aiderlen-Wächter, den Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, den Polizeipräsidenten von Jagow und den Generaloberst von Seeßel. Der Zug traf pünktlich um 10,19 Uhr ein, und die Begrüßung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Erzherzog war eine außerordentlich herzliche. Erzherzog Franz Ferdinand trug Manenuniform. Als er dem Wagen entstieg, salutierte die Ehrenkompanie und marschierte vor ihm vorbei. Dann begab sich der Kaiser mit seinem Gaste in Automobilen nach dem Schlosse. In Begleitung des Erzherzogs befand sich sein Oberhofmeister Freiherr von Kuhnerstirch. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zum Besuche des Erzherzogs: Erzherzog Franz Ferdinand ist in Berlin eingetroffen, um auf Einladung des Kaisers an der Hofjagd in Springe teilzunehmen. Wir heißen den erlauchten Gast herzlich willkommen und begrüßen seinen Besuch umsomehr, als unter den gegenwärtigen Umständen der persönliche Gedankenaustausch zwischen dem Erzherzog und dem Kaiser von besonderem Werte ist und nur gute Früchte tragen kann.

Fleischnot-Konferenz im Reichsamt des Innern. In der am Freitag zusammengetretenen Fleischnotkonferenz im Reichsamt des Innern hat, wie das Dircksche Telegraphenbureau von gut unterrichteter Seite erfährt, eine eingehende Aussprache stattgefunden. Zu einer vollständigen Klärung ist es dabei nicht gekommen. Die Konferenz wird vertagt werden und voraussichtlich erst nach Weihnachten wieder zusammentreten. In der Zwischenzeit sollen Sachverständige gehört werden.

Der Entwurf, betr. vorübergehende Zollerleichterung bei der Fleischzufuhr, der dem Reichstage zugegangen ist, ermächtigt den

Bundesrat, für die Zeit bis zum 31. März 1914 an Gemeinden, die ausländisches Fleisch einführen wollen, den nach Nr. 108 des Zolltarifs erhobenen Eingangszoll bis auf einen Betrag zu erstatten, der sich ergibt, wenn anstatt der Zollsätze von 35 oder 27 Mark der Zollsatz von 18 Mark für den Doppelzentner zugrunde gelegt wird. In der Begründung wird hervorgehoben, daß der Zweck dieser Maßnahme sei, durch vermehrte Zufuhr ausländischen Fleisches die Preise zu senken.

Die Jesuitenfrage im Bundesrat. Der Antrag Bayerns auf Definition der zum Jesuitengesetz erlassenen Ausführungsbestimmungen des Bundesrats soll am Dienstag der nächsten Woche, dem 26. November, in den Ausschüssen des Bundesrats zur Beratung kommen. Es gilt als wahrscheinlich, daß sich das Plenum des Bundesrats dann am Donnerstag derselben Woche mit den Anträgen der Ausschüsse beschäftigen wird.

Das Urteil gegen Koste witsch rechtskräftig. Das Urteil gegen den Hauptmann der russischen Garde-Feldartillerie Koste witsch aus Petersburg hat am Freitag Rechtskraft erlangt.

Rußland.

Zuspitzung des Verhältnisses zwischen China und Rußland. Die Nachrichten aus dem fernen Osten lauten immer beunruhigender. Man fürchtet in Petersburg, daß die chinesische Regierung einen Teil ihrer Drohungen unter dem Druck der öffentlichen Meinung verwirklichen muß. Wenn sie Truppen nach der Nordmongolei sendete, wären schwere Verwicklungen unausbleiblich. Die ostsibirische russische Presse verhält sich dem monastischen Vertrag gegenüber ablehnend, der Rußland keinen Nutzen, sondern nur die Gefahr bringe, daß Japan die Südmandschurei einverleibe, was für das Amurgebiet bedrohlich wäre.

Frankreich.

Chautey in Marseille eingetroffen. Generalpräsident Chautey ist in Marseille eingetroffen. Die internationalen Hochverräter. In Paris hielten 200 Abgeordnete der sozialistischen Partei eine Versammlung ab, in der die Delegierten ernannt wurden, die am nächsten Sonntag die französische Nation auf dem internationalen Kongress in Basel vertreten werden. Nach einer längeren Diskussion wurde beschlossen, auf der Baseler Tagung den Generalstreik und die Insurrektion zu beantragen, wenn die Vertreter der anderen Nationen gleichfalls dafür stimmen werden. Die Delegierten verpflichteten sich, im Falle eines Krieges nicht auf ihre Mitbrüder zu schießen, verlangen aber, daß die anderen Delegierten das gleiche tun.

Spanien.

Ehrenpension für die Familie Canalejas. Der König genehmigte die Einbringung eines Besetzungsurteils, wonach der Familie des ermordeten Ministerpräsidenten Canalejas eine Pension von 30 000 Pesetas gewährt werden soll.

China.

Ein Rechnungshof in Peking. Die Regierung gibt die Errichtung eines Rechnungshofes bekannt, welcher die Ausgaben und Einnahmen der Zentralregierung und der Provinzialverwaltungen prüfen soll. Der Rechnungshof, der in fünf Abteilungen zerfällt, hat seine Tätigkeit bereits begonnen. Das chinesische Personal ist zum Teil schon ernannt worden. Die Dienste eines ausländischen Sachverständigen wird man sich später sichern.

Verliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 23. November. Die Finanzdeputation A der Zweiten Kammer beschloß, die Petition der Gemeinderäte zu Schönheide, Oberstühengrün, Neuhof und Schönheiderhammer um Errichtung eines Amtsgerichts in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes in Schönheide nebst den Anschließpetitionen der Vereinsgemeinde Morgenröthe-Kautenkrantz und der Gemeinde Unterstühengrün sowie die Eingabe der sächsischen Kollegien zu Eibenstock und die Erläuterungen des Gemeinderats Schönheide dazu der Kgl. Staatsregierung zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Schönheide, 23. November. Ein großer Diebstahl, der von einer fast beispiellosen Frechheit zeugt, ist in diesen Tagen hier verübt worden. Uns wird darüber berichtet: Als ein hiesiger Gastwirt bei einem Reisenden seine Rechnung begleichen wollte, merkte er zu seinem größten Schrecken, daß ihm ein Geldbetrag von 900 Mark fehlte, den er in zwei Geldtäschchen in seiner Wohnung aufgehoben hatte. Der Verdacht, den Betrag gestohlen zu haben, lenkte sich sogleich auf eine frühere Hausbewohnerin. Der Polizei gelang es auch, etwa 650 M. dem Bestohlenen wieder zuzustellen, während sich die Diebin für den Rest mehrere Einrichtungsgegenstände und Kleidungsstücke gekauft hatte. Sie hatte als Waschfrau im Hause des Gastwirts Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wo das Geld aufbewahrt wurde. So war es ihr auch gelungen, eine kurze Abwesenheit des Wirtes zu benutzen, sich obigen Betrag anzueignen. Die Diebin wurde dem Amtsgericht Eibenstock zugeführt.

Schönheide, 23. November. Infolge der ungünstigen Witterung in den Monaten August, September und Oktober war auch der Besuch unseres Ruhberges im vergangenen Jahre kein lebhafter. An 155 Tagen wurden im Prinz-Georg-Turm 2771 Einlaßkarten für Erwachsene, 1039 Einlaßkarten für Kinder und 7804 Ansichtskarten verkauft. Ferner wurde der Turm besucht von 11 Ferienkolonien mit 634 Kindern und 20 Führern, und von 29 Schulklassen mit 1067 Kindern und 33 Führern. Hauptsächlich bringt das nächste Jahr schönere Wandertage als das vergangene, so daß der dem hiesigen Erzgebirgsverein gehörige Prinz-Georg-Turm auf dem Ruhberg, von dem man einen herrlichen Blick auf das Vogtland und das Erzgebirge hat, eine größere Besucherzahl aufweisen kann.

Glauchau, 22. November. Bei der Firma A. Fierntanz u. Ehret in Glauchau waren infolge Verweigerung von Ueberstunden von Seiten der Arbeiter Lohn-differenzen ausgebrochen. Infolgedessen haben die der Konvention Sächsisch-Thüringischer Färbereien angehörenden Firmen in sämtlichen Betrieben folgende Be-

taunmachung aufschlagen lassen: „Ein Teil der Arbeiter in der Vorappretur unseres Konventionsmitgliedes, der Firma A. Fierntanz u. Ehret in Glauchau hat es abgelehnt, die Ueberstunden zu dem ihnen nach unserer Bekanntmachung vom 26. August 1912 zukommenden Mindestlohn von 35 Pf. pro Ueberstunde zu leisten und hat als Mindestlohn für die Ueberstunde 40 Pf. gefordert. Wegen der Ablehnung dieser Forderung verweigerte hierauf ein weiterer Teil der Vorappreturarbeit, der bereits mit 40 Pf. pro Ueberstunde entlohnt wurde, ebenfalls die Leistung von Ueberstunden. Der Hinweis auf die bei Beibehaltung dieses Standpunktes sich nötig machende Entlassung hatte zur Folge, daß die beiden Arbeitergruppen die Arbeit verließen. Daraufhin ist seitens des Deutschen Textilarbeiterverbandes die Sperre über den Betrieb der Firma Fierntanz u. Ehret verhängt worden; durch Streikposten wird der Eintritt Arbeitswilliger verhindert. Zum Schutze unseres Konventionsmitgliedes sehen wir uns daher genötigt, nächsten Dienstag, den 26. November 1912, mit Schluß der Arbeitszeit unsere sämtlichen Betriebe in vollem Umfange zu schließen, wenn nicht bis Montag, den 26. November 1912, die über den Betrieb der Firma A. Fierntanz u. Ehret verhängte Sperre aufgehoben und von den ausländischen Arbeitern die Vereinstwilligkeit zur Wiederaufnahme der Arbeit und zur Leistung von Ueberstunden zu den gültigen Lohnsätzen laut unserer Bekanntmachung vom 26. August 1912 erklärt wird.“

Limbach, 22. November. Ein Soldat vom 153. Infanterie-Regiment zu Allenburg wurde heute vormittag im hiesigen Logen-Quartier erschossen. Er hatte seinen Truppenteil unerlaubt verlassen.

Sachsenburg, 22. November. Am gestrigen Donnerstag beging hier ein altherwürdiges Ehepaar, Waldarbeiter Friedrich John und seine Gemahlin Johanne Eleonore geb. Trints, die Feiertage der diamantenen Hochzeit. Das allgemein beliebte Jubelpaar wurde vielfach durch Glückwünsche und Geschenke geehrt. Unter anderem befanden sich unter den Gratulanten die Gemeindeverwaltung, der Kirchenvorstand, die Forstverwaltung usw.

Aue, 22. November. Die mit Ende dieses Jahres infolge Ablaufs ihrer Wahlzeit aus dem Ratkollegium ausscheidenden Herren Kommerzienrat G. Andenberg, Fabrikbesitzer P. Lillmann und Lederhändler Georgi wurden in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung für die nächsten 6 Jahre wiedergewählt.

Johanngeorgenstadt, 22. November. Die Unfälle vieler Kinder, sich an Gekörten anzuhängen, hat hier einen schweren Unglücksfall zur Folge gehabt. Ein Knabe hatte seinen beladenen Handkoffer an einen Lastkoffer gehängt. Als er ihn wieder lösen wollte, kam der Kleine unter den Lastkoffer und wurde schwer verletzt. Ein Bein wurde aus dem Gelenke gedreht und zweimal gebrochen.

Von der böhmischen Grenze, 22. November. Der sächsische Staat wagt jenseits der Grenze im benachbarten böhmischen Ort Breitendach im Schwarzwasserthal eine Zalsperre. Da die Gemeinde keinen Nutzen bez. keine Steuern davon haben sollte, erhob sie Einspruch. Dieser ist jedoch zurückgewiesen worden.

Ämtliche Mitteilungen aus der 10. Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums zu Eibenstock vom 14. November 1912.

Anwesend 20 Stadtverordnete. Den Vorsitz führt Herr Stadtverordneter-Vorsteher Hoffmüller.

Ohne Gewähr für daraus abgeleitete Rechte. 1) Ein für das Wasserwerk benötigter Posten gusseiserner Wasserleitungsröhre kostet infolge Preisanschlags 200 Mark mehr, als veranschlagt. Das Kollegium bewilligt diesen Betrag. 2) Dem Kollegium liegt der Entwurf eines neuen Ortsgesetzes über die Gewährung von Tagelohn und Reisekosten an Mitglieder der sächsischen Kollegien, Beamte und Lehrer vor, durch den ein gleiches Gegenstand behandelndes altes Regulativ außer Kraft gesetzt werden soll.

Nach kurzen Hinweis auf den Inhalt der Veränderungen, die an den bisherigen Bestimmungen getroffen werden sollen, eröffnet der Herr Vorsitzende die Aussprache zu dem Gegenstand. Herr Stadtverordneter Hoffmüller beantragt eine deutlichere Fassung der Bestimmungen in § 3, wonach im Falle der Uebernachtung ein Zuschuß zu dem Tagelohn gewährt werden soll. Ferner wünscht der Antragsteller es im Ortsgesetz besonders ausgesprochen zu haben, daß bei halbtägigen Reisen nur die halben Tagelohnsätze gewährt werden sollen, und endlich beantragt er eine Ergänzung dahingehend, daß bei Eisenbahn- oder Schiffreisen nur die Kosten der wirklich benutzten Wagen- oder Schiffsklasse erstattet werden.

Ein weiterer Antrag des Herrn Vorsitzenden bezweckt die Einlösung einer Bestimmung, nach der bei Reisen mit Beschlüssen oder anderer Beförderungsmittele die wirklichen Kosten erstattet werden sollen, die unter Umständen die üblichen Kilometerätze übersteigen können. Zu den Anträgen sprechen die Herren Stadtverordneter-Vorsteher Claus, Stadtverordneter Wendler, Ott und Geckel. Es wird von ihnen hauptsächlich die Frage behandelt, welche Stundenzahl im Sinne des Ortsgesetzes als „halber“ Tag zu betrachten sei und inwiefern etwa bereits durch Anziehung der für Staatsbediensteten Bestimmungen die Anträge erledigt würden.

Herr Stadtverordneter Lorenz stellt ferner den Antrag die Klassen I und V der Tagelohnverordnung zu streichen. Sämtliche Anträge werden genügt unterzucht. Die Abstimmung hat folgendes Ergebnis: Die Anträge des Herrn Stadtverordneten Hoffmüller, der Antrag des Herrn Vorsitzenden und der eine Antrag des Herrn Lorenz, Klasse V der Tagelohnverordnung wegzulassen zu lassen, werden einstimmig angenommen, während der andere Antrag des Herrn Stadtverordneten Lorenz, auch die Klasse I zu streichen, gegen 5 Stimmen abgelehnt wird.

Als halber Tag im Sinne des Ortsgesetzes soll nach einstimmigen Beschlüssen des Kollegiums der Zeitraum von 8 Stunden — von Beginn bis zur Beendigung der Reise gerechnet — angesehen werden. Das Kollegium ermächtigt den Rat zur Abfassung des Wortlautes der heute gestrichenen Klassen und den Herrn Vorsitzenden zur Mitwirkung bei der Abfassung und zur Vollziehung des Ortsgesetzes.

Einverständnis ist darüber vorhanden, daß die bisher der Klasse V zugeordneten Beamten nunmehr in die nächst höhere Klasse IV eintreten.

Der Herr Stadtverordneter hatte im Laufe der Aussprache darauf hingewiesen, daß schon seither bei halbtägigen Dienstreisen nur der halbe Tagelohnsatz berechnet worden sei und werde. Der im Entwurfe vorliegende Nachtrag zur Abänderung des § 20 der Gemeindefeuerordnung wird ebenso wie eine Ergänzung des § 2 Ziffer 6 dieser Ordnung einstimmig gebilligt.

Sobann erklärt sich das Kollegium mit dem Entwurfe eines zweiten Nachtrages zur Sparassenenordnung einverstanden. Durch den Nachtrag soll das Verfahren der Stärkung des Rücklagevermögens anders geordnet werden. Ebenso erklärt sich das Kollegium mit den wörtlich bekannt gegebenen Ergänzungen zu den Vorschriften über das Anschlagen öffentlicher Anklagen einverstanden.

Herr Stadtverordneter Lorenz erinnert an seine Anregung, das Plakatkleben einer bestimmten Person zu übertragen. Der Anregung ist vorkreis bereits Kaufmännerei gemindert worden.

- Dem Gemeindevorstande wählt das Kollegium für den nächsten Wahlabschnitt 1913 bis mit 1915 die bisher als Vorstände oder beigen Eigenschaft wieder zu.
- Als Wohlgehilfen für die nächste Stadtverordnetenergänzungswahl werden die Herren Stadtverordneter Kaufmann Hermann Drechsler, Bäckermeister Ernst Flach und Kaufmann Paul Richard Müller wiedergewählt.
- Die Stadtanlagerechnung auf das Jahr 1910 ist von Herrn Stadtverordneten Rang nachgeprüft und für richtig befunden worden. Das Kollegium spricht die Rechnung richtig.
- Die Fortbildungsschulrechnerung auf das Schuljahr 1909/1910 übernimmt Herr Stadtverordneter-Vorsteher Claus zur Nachprüfung.
- Von der Verteilung der Bezeichnung „Gewerbeschule“ an die gewerbliche Zeichenschule, von der Genehmigung der neuen Gewerbeschulordnung und von der Bewilligung einer höheren Staatsbeihilfe für diese Schule wird Kenntnis genommen.
- Herr Gärtnereibesitzer Bernhardt Freilich bittet aus Gesundheitsrücksichten um Entlassung aus dem Schulausschuß mit Ende dieses Jahres. Das Kollegium nimmt hieron Kenntnis und beschließt, die Ersatzwahl erst zu Beginn des neuen Jahres zu treffen. Der Herr Stadtverordneter-Vorsteher dankt nochmals mit aufrichtigem Danke der treuen und bewährten Tätigkeit des Herrn Freilich sowohl als früheres Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums, wie zuletzt als Mitglied des Schulausschusses.
- Der Herr Vorsitzende gibt eine Mitteilung der Königlich Generaldirektion der Staatsbahnen bekannt, wonach für die durch den Bau einer Mühlentalsperre nötig werdende Bahnverlegung bis jetzt überhaupt noch kein bestimmter Plan vorliegt. Es würden demnach erst Vorarbeiten begonnen und hierbei die verschiedenen Möglichkeiten der Einzelführung erörtert und auch die aus Interessentenkreisen vorgebrachten Wünsche geprüft und begutachtet werden. Hieron nimmt das Kollegium Kenntnis. Der Herr Vorsitzende folgert aus dem Bescheide, daß die Bewilligung von Mitteln durch die sächsischen Kollegien zur technischen Untersuchung der für die Stadt vorteilhaftesten Umlenksführung nicht unweilich gewesen sei, vielmehr die zu schaffenden Unterlagen bei der späteren Beurteilung der von der Regierung ausgearbeiteten Plannungen von Nutzen sein könnten.
- Ueber den Kokeneinkauf bei der sächsischen Gasanstalt, über den Nutzungswert des erzeugten Gases und Kokes und über die Güte der verwendeten Gasrohren liegen dem Kollegium ausführliche Unterlagen und Sachverständigenberichte vor. Das Kollegium erklärt sich von den Darlegungen befriedigt.
- Auf den einstimmig angenommenen Antrag des Herrn Stadtverordneten Drechsler wird der Rat ersucht, die Zeit zur Stimmentgabe für die nächste Stadtverordnetenergänzungswahl um eine Stunde, nämlich bis 2 Uhr nachmittags zu verlängern.

Sitzung des Kirchenvorstandes zu Eibenstock, Dienstag, den 12. November 1912.

Ohne Gewähr.

- Von zwei Eingängen wird Kenntnis genommen: von einem Ansuchen des Schwefelhauses Hubertusburg mit Prospekt für Ausbildung und Anstellung des Schwefelers und von einer Anregung des Herrn Dr. Brach-Gobelsberg, einen apologetischen Vortrag in Eibenstock zu halten. Ein solcher wird für einen kirchlichen Familienabend nach Weihnachten in Aussicht genommen.
- Die Haushaltungspläne der Kirchliche und Kirchengemeinde für 1913 werden eingehend besprochen und nach einigen Ergänzungen und Erweiterungen genehmigt.
- Zu dem von der Kircheninspektion eingeforderten Bericht über den Sonntagstrunk im hiesigen geschäftlichen und öffentlichen Leben werden Angaben gemacht und Anregungen gegeben, wie die Sonntagshelligung gehoben werden kann namentlich durch möglichst allgemeine Maßnahmen, z. B. andere Regelung der Poststunden, Einschränkung der Vergnügungen, Festlegung der Polizeistunde für Sonnabend nachts. Auch will der Kirchenvorstand an die Polizeibehörde mit der Bitte herantraten, ihre Organe erneut anzuweisen, über die Einhaltung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zu wachen.
- Eine Beschlusfassung über eine Abänderung der Friedhofordnung wird für diesmal ausgelegt.
- Für eine zweckmäßigere Beleuchtung der Orgelempore und die Beschaffung eines Dreigesenpultes soll Sorge getragen werden.
- Im Rindergerichten soll die Drehscheibe Rinderkappe eingeführt werden, deren Anschaffung beschlossen wird.
- Einem Gemeindegliede wird herzlich Dank für eine der Kirche gemachte Zuwendung ausgesprochen.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 22. November. 2. Kammer. Die 2. Kammer trat zunächst in die Schlussberatung über die Anträge zu dem vor acht Tagen an die Zwischendeputation verwiesenen Paragraphen 31 des Gemeindesteuergesetzes ein. Die Deputation war auch diesmal geteilter Meinung, und so lagen wieder Mehrheits- und Minderheitsanträge vor. Die Mehrheit der Deputation will den Paragraphen 31 folgende Fassung geben: Die Gemeinden können beschließen a) diejenigen juristischen Personen und die mit dem Rechte des Vermögenserwerbes ausgestatteten Personenvereine, die Ueberkäufe an die Mitglieder verteilen, nicht nur mit diesen Ueberkäufen, sondern auch mit denjenigen Beträgen zur Einkommensteuer heranzuziehen, die sie zur Tilgung der Schulden oder des Grundkapitals, zur Verbesserung oder Geschäftserweiterung sowie zur Tilgung von Fonds aller Art, soweit sie nicht bei Versicherungsgesellschaften zur Rücklage für Versicherungssummen bestimmt sind, verwenden. Abschreibungen, die über einen angemessenen Ausgleich einer während der für die Besteuerung maßgebenden Geschäftsperiode eingetretenen Wertverminderung hinausgehen, stehen in solchem Falle einer Schuldentilgung gleich; b) daß die gewerblichen Großbetriebe, die sich in den Händen der unter a) genannten juristischen Personen und Personenvereine befinden und die ein steuerpflichtiges Einkommen nicht erzielen haben, oder deren Ueberkäufe oder Einkommen weniger als 3 Prozent ihres in der Gemeinde beschaffigten Anlage- und Betriebskapitals betragen, einen bestimmten Prozentsatz, jedoch höchstens 3 Prozent dieses Kapitals und jedenfalls keine höhere Summe als 5 Prozent des in dem Unternehmen arbeitenden eigenen Kapitals des Betriebsunternehmens als Einkommensteuer zu versteuern haben. Dieser Mehrheitsantrag wurde angenommen. Bei der Debatte über diesen Antrag gab Finanzminister von Seydewitz eine Erklärung ab gegen die Behauptung eines Abgeordneten in der Sitzung vom 14. November, daß in Sachsen die Einkommensteuer höher als in den anderen deutschen Bundesstaaten sei. Hiernach könnte es den Anschein gewinnen, als seien in Sachsen Handel und Industrie über Gebühr und in stärkerem Maße als anderwärts steuerlich belastet und als hätte die Bevölkerung Sachsen unter einem außerordentlich hohen Steuerdruck zu leiden. Dieser Anschauung, erklärte der Minister, muß ich im Interesse unseres Landes mit Entschiedenheit entgegenreten. Wenn man die steuerlichen Verhältnisse der einzelnen

* Die Gemeindefeuerordnung wird mit der bei Kgl. Ministerium des Innern untergeordnet, während die anderen angeordneten Bestimmungen den Kgl. Ministerium des Innern und sächsischen Staatsrat unterstellt werden.

deutlich Sachsteuer vorbe des so zurick hat. Parag unger luhber Bestim den tige wurde rogra Sonda beak men u des b siver Annal 26 St demsel seh, da luther dung. den be men. Sibun

Hor ei zello in niale Reichtu in der hunder Befrei den: „ ich ein Jahres nah un blieb, in Jahre, wieder stellte Sinn be sich in Erfolg. nung, e Erwart Obfist an, daß vorliegende neapolit selbstne plöblich sie besog tenlosent derum e „So kö für sich des näd Säule, mehr für und ern tei diesel zu dem hinwar er in ge 80 000 Z reichnete goldene nientand gebach, stellt, daß stel, sich er seinen vom Bet das er an Landgut bejaß T artige G starb im

Peratu auf die E zurbeite Einfluß s chenden Weise die ligen Um

Kur

Reichsanal
Prouasich
Sachs. Ber
Sachs. S
Chemnit
Chemn. St
Chemnitz

An u. Ver

deutschen Bundesstaaten vergleicht, so ergibt sich für Sachsen im Gegenteil ein sehr günstiges Bild über die steuerliche Gesamtbelastung. Hierauf wurde die Hauptvorberatung des Kirchensteuergesetzes fortgesetzt. Es fanden mehre Spezialabstimmungen über die noch zurück gestellten Paragraphen des Kirchensteuergesetzes statt. Gegen 26 sozialdemokratische Stimmen fand der Paragraph 34 Annahme, der 600 000 Mark Unterstützung aus der Staatskasse für diejenigen evangelisch-lutherischen Kirchgemeinden vorsieht, welche durch die Bestimmungen dieses Gesetzes wesentlich beeinträchtigt werden. Der Paragraph 7, der die Befreiung Andersgläubiger von der kirchlichen Besitzwechselabgabe betrifft, wurde mit 49 gegen 37 Stimmen genehmigt. Die Paragraphen 22 bis 24 der Regierungsvorlage sehen eine Sonderstellung der Rittergüter vor. Die Deputation beantragte deren Streichung, die mit 56 gegen 30 Stimmen beschlossen wurde. Ein Antrag Göpfert (natl.), der die Unterwerfung der Rittergüter unter die Besitzwechselabgabe bezweckt, fand mit großer Mehrheit Annahme. Schließlich wurde das ganze Gesetz gegen 26 Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Mit demselben Stimmenverhältnis gelangte auch das Gesetz, das Kirchengesetz über den Haushalt der evangelisch-lutherischen Kirchgemeinden betreffend, zur Verabschiedung. Endlich wurde auch das Schulsteuergesetz mit den beschlossenen Abänderungen einstimmig angenommen. Damit war die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung Montag nachmittag 3¼ Uhr: Petitionen.

Bermischte Nachrichten.

Das Rätsel von dem goldenen Kopf. Vor einigen Tagen starb auf einem Landgut St. Marzello in der Nähe von Mantua ein Mann namens Hannibale Tosci, der auf eigentümliche Weise zu seinem Reichtum gekommen war. In der Meerstraße von Neapel in der Abtei St. Bito wurde am Anfang des 19. Jahrhunderts eine steinerne Säule aufgerichtet, auf deren Westseite in französischer Sprache folgende Worte standen: „Am 1. Mai jeden Jahres, morgens 6 Uhr, habe ich einen goldenen Kopf!“ Der 1. Mai des folgenden Jahres erschien und mit ihm eine Menge Menschen von nah und fern an der Säule, welche nebst ihrem Kopfe blieb, wie sie war und so unverändert auch die nächsten Jahre, obgleich sich an dem bezeichneten Tage immer wieder Neugierige einfanden, um das in Aussicht gestellte Wunder zu sehen. Man begriff also, daß der Sinn der Worte ein anderer sein müsse und erschöpfte sich in Mutmaßungen und Forschungen, aber ohne allen Erfolg. Die Säule wurde ausgegraben, in der Hoffnung, einen Schatz darunter zu finden, aber auch diese Erwartung erwies sich als trügerisch, und der rätselhafte Obelisk wurde wieder aufgestellt. Man nahm schließlich an, daß hier nur eine Mystifikation, eine Täuschung vorliegen müsse. Endlich wanderte im Jahr 1841 ein neapolitanischer Lazzaroni die Straße und fand die seltsame Säule. Sinnen stand er vor der Inschrift und plöckte war es ihm, als müsse er erraten haben, was sie besagte. Er schaute hinauf zur Sonne, die vom wolkenlosen Himmel herniederstrahlte und blickte dann wiederum auf die Säule, die einen kurzen Schatten warf. „So könnt es sein — versuchen wir es!“ murmelte er für sich, indem er weiterzog. Die frühe Morgenstunde des nächsten 1. Mai fand den Bettler wieder vor der Säule, um welche sich an diesem Tage längst kein Mensch mehr kümmerte. Er trug Hacke und Spaten bei sich und erwartete die sechste Stunde. Als die Uhr der Abtei dieselbe verkündete, schritt er westlich von der Säule zu dem Ort, wo die Spitze desselben ihren Schatten hinwarf. Dort schlug er mit der Hacke ein und bald fand er in geringer Tiefe einen französischen Tornister mit 80 000 Franks. Die Inschrift hatte Recht: an dem bezeichneten Tage besaß die Säule morgens 6 Uhr einen goldenen Kopf, wenn auch nur der Schatten derselben; niemand aber hatte an diese eigentümliche Erklärung gedacht. Der Erbauer der Säule hatte sie eben so gestellt, daß der Schatten, der morgens 6 Uhr um 1. Mai fiel, sich mit dem Kopf auf derselben Stelle befand, wo er seinen ganzen Schatz eingegraben hatte. Der Mann, der als einziger dieses Rätsel gelöst hatte, wurde dadurch vom Bettler zum Gutsbesitzer, denn er legte das Geld, das er auf so eigenartige Weise gewonnen hatte, in dem Landgut Marzello an, das er bis zu seinem Lebensende besaß. Durch den Tod dieses Mannes wird die eigenartige Geschichte wieder in Erinnerung gebracht. Er starb im Alter von 94 Jahren.

Landwirtschaftliches.

Erhaltung normaler Stalltemperatur. Der Landwirt hat gewiß alle Ursache, auf die Erhaltung einer normalen Stalltemperatur hinzuwirken und gilt es für den Winter, besonders den Einfluß der Kälte durch Herbeiführung einer ausreichenden Stalltemperatur zu verhüten. Auf welche Weise dieses zu ermöglichen ist, hängt von den jeweiligen Umständen ab. Vor allen Dingen sollte man für

trockene, warme Streu und für ein reinliches, trockenes Lager. Im Innern können je nach den Umständen die Wände mit Stroh ausgekleidet werden; bei sehr kalter Witterung wird es sich vielleicht auch empfehlen, den Tieren Decken aufzulegen u. s. w. Röhren nun die zu dem besagten Zwecke getroffenen Vorrichtungen sein, welche sie wollen, keines Falls aber darf durch dieselben der Zutritt reiner Luft zu den Stallräumen verhindert werden. Hierdurch würde dem Uebel nicht abgeholfen, sondern dasselbe würde verschlimmert werden. Bei dem Mangel an genügend reiner Luft wird, wie ausgeführt, der Atmungsprozess und infolgedessen die Erzeugung der tierischen Wärme beeinträchtigt. Der Abschluß der reinen Luft ist also, wie leicht erkennbar, ein durchaus ungeeignetes Mittel, um die Tiere mit der notwendigen Wärme zu versorgen.

Leidet ein Schwein an Flockenkrankheit, so bestreicht man den ganzen Körper mit warmem Schweinsfett, bedeckt das Tier nachher mit einigen Wollendecken. Die Krankheit wird sofort weichen.

Wer Kaninchen als Schlachttiere züchten will, schaffe sich nicht alle möglichen „preisgekrönten Rassetiere“ an, sondern kaufe einige 6 bis 8 Monate alte, wohlgepflegte, gesunde weibliche Tiere der widerstandsfähigen, fruchtbaren Lothringer Rasse. Ihre Farbe ist gleichgültig und vollständig geschmacklos. Man setze sich noch in den Besitz eines jungen, zuchtfähigen Kammers, mindestens ein Jahr alt und wähle am zweckmäßigsten einen „Belgier“ oder „Fländerer“, Farbe in der Regel grau, ein hängendes Ohr, 8 bis 10 Pfund schwer, nicht direkt importiert, sondern von Eltern abstammend, die sich schon akklimatisiert haben, aber nicht von solchen, die blutsverwandt gewesen sind; denn nichts degeneriert eine Zucht mehr als das Züchten unter Blutsverwandten.

Der Hühnerstall im Winter. Zur Erzeugung einer wärmeren Stalltemperatur ist es erforderlich, daß der Fußboden mit einer trockenen Streu bedeckt wird. Solche Streu ist aber auch nötig gegen die Ausdünstung des Kotes. Von Streu oder Heu ist abzuraten, weil diese Einstreumittel die Fäulnis begünstigen und die Ausdünstungen vermehren. Besonders geeignet ist Torfstreu, weil sie den Fußboden warm hält und die Ausdünstungen bindet. Statt Torfstreu kann auch trockener Sand und trockene Erde genommen werden, doch verdient Torfstreu den Vorzug. Torfstreu saugt die flüssigen Bestandteile der Kotsauwische auf und verhindert so die Erzeugung von Gestank, der sich sonst in den Hühnerställen entwickelt. Wird der Boden mit Sand oder trockener Erde bestreut, so muß der Stall wöchentlich ausgemistet und gut gelüftet werden. Das Bestreuen des Stallbodens mit hügigem Pferdemist kann nicht gutgeheißen werden.

Die hohen Fleischpreise sind immer mehr das Ach und Weh der Hausfrau; sie zwingen zur größeren Sparfamkeit in Küche und Haushalt. Eine wesentliche Ersparnis läßt sich durch Verwendung guter Margarine als Ersatz für die teure Butter erzielen. Besondere Beliebtheit erfreut sich die Delikatess-Margarine „Biala“, die sowohl als Brotzutage wie auch zur Bereitung von Speisen zum Kochen, Braten und Baden von feinsten Naturbutter nicht zu unterscheiden ist. „Biala“ ist ein Spezialerzeugnis der Neuker Margarine-Werke G. m. b. H. in Reuß a. Rh. und erhältlich in allen einschlägigen besseren Geschäften.

Chemischer Marktpreise

am 21. November 1912

Weizen, fremde Sorten	11 M. 5 Pf. bis 12 M. 10 Pf.
„ sächsischer, 71-73 kg	8 . 35 . . . 9 . 80 . . .
„ „ „ 73-77 kg	9 . 80 . . . 10 . 10 . . .
„ sächsischer, 77-79 kg	8 . 35 . . . 9 . 70 . . .
„ preussischer	8 . 80 . . . 9 . 95 . . .
„ böhmischer sächsischer	7 . 25 . . . 8
„ böhmischer preussischer	8 9
„ fremde, fremde	10 . 75 . . . 12
„ sächsischer	9 . 50 . . . 10 . 75 . . .
„ preussischer	8 . 15 . . . 9 . 35 . . .
„ böhmischer	9 9
„ ausländischer	9 . 45 . . . 9 . 7 . . .
„ fremde, russ.	9 . 70 . . . 9 . 10 . . .
„ russ. u. indischer	10 . 50 . . . 11
„ gebührent, neu	9 9 . 10 . . .
„ gebührent, alt	4 4 . 80 . . .
„ Stroh, Pflanzstreu	2 . 10 . . . 3
„ Stroh, Viehfutter	2 . 10 . . . 2 . 40 . . .
„ Stroh, Viehfutter	1 . 70 . . . 2
„ Stroh, Viehfutter	2 . 75 . . . 3
„ Stroh, Viehfutter	2 . 70 . . . 2 . 90 . . .
„ Stroh, Viehfutter	2 . 70 . . . 2 . 90 . . .

Fremdenliste.

Hebernachter haben in
 Rathaus: Demble, Rm., Berlin.
 Reichshof: Paul Reichold u. Frau, Rm., Leipzig. Carl Boden-
 stein, Direktor, Leipzig. E. Schlichting, Rm., Plauen. Heinrich Schön,
 Bautz, Rm.
 Stadt Leipzig: Max Wüstner, Rm., Chemnitz. Carl Scheibe,
 Rm., Gera. Wilhelm Schwedel, Rm., Falkenstein. Richard Wolf,
 Bezirksbeamter, Plauen. Hermann Häntsch, Rm., Chemnitz. Egon
 Thomä, Bäcker, Bad Elster.
 Stadt Dresden: Emil Jädel, Monteur, Plauen. Max
 Sobosky, Rm., Dresden. Emald Schöde, Rm., Zwickau.

Wettervorhersage für den 24. November 1912.
 Westwinde, wolkig. Temperaturzun., kein erhebl. Niederschlag.
 Niederschlag in Eibenstock, gem. am 23. Novbr., früh 7 Uhr:
 0,0 mm - 0,0 l auf 1 qm Bodenfläche.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. November. Der Generalstabschef der österreichisch-ungarischen Armee, Feldmarschall-Leutnant von Schemna ist in Begleitung seines persönlichen Adjutanten gestern vormittag 9 Uhr, eine Stunde vor der Ankunft des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand aus Wien in Berlin eingetroffen. Im Laufe des Vormittags begab sich Generalstabschef von Schemna zum Generalstabschef von Moltke, mit dem er eine lange Unterredung hatte. Er trat am Abend die Rückreise nach Wien an.

Paris, 23. November. Das Blatt „La Francaise“ erklärt, daß der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau als Kandidat für die nächste Präsidentenwahl in Frankreich auftreten wolle.

Zum Balkantrug.

Wien, 23. November. Große Erregung herrscht in Wien. Infolge der Einberufung der Wiener Armeekorps verbreitete sich die Nachricht, daß die Armee mobilisiert werde. Die Zeitungen wurden mit Anfragen bestürmt, ob es wahr sei, daß der Krieg bereits ausgebrochen ist. Von eingeweihter Seite wird über die Mobilisierung der österreichisch-ungarischen Armee folgende authentische Mitteilung verbreitet: Von einer bereits angeordneten Mobilisierung kann nicht gesprochen werden, es handelt sich vielmehr vorläufig um eine Erhöhung der Kopfstärke einzelner Truppenteile als Vorbereitung für eine Mobilisierung. Die Erhöhung der Kopfstärke geschieht in der Weise, daß in einer Reihe von Armeekorps die 3 letzten Reservistenjahrgänge einberufen werden, sodas die Stärke einer Kompanie auf 150 Mann gebracht wird. Die Armeekorps, in denen Verstärkungen eintreten, sind folgende: Die drei galizischen Armeekorps; das 1. in Krakau, Nr. 10 in Przemyel und Nr. 11 in Lemberg. Diese Aktion richtet sich gegen Rußlands Mobilisierung. Bezüglich des 2. Armeekorps in Wien ist noch nichts bekannt, ob einzelne Truppenteile die Bestimmung nach Süden erhalten, oder ob das ganze Armeekorps nach Galizien geht. Die Armeekorps Nummer 7 in Temeswar und Nummer 13 in Agrar werden zur Zeit ebenfalls auf einen erhöhten Mannschaftsstand gebracht. Bei dem 15. Armeekorps in Serajewo und beim 16. in Ragusa ist die Erhöhung der Kopfstärke wahrscheinlich schon durchgeführt. Die Bestimmung des 17., 13., 15. und 16. Armeekorps ergibt sich aus ihrer Dislozierung. In Bosnien sind bereits die Telegraphen-, Train- und Artilleriemannschaften auf einen erhöhten Mannschaftsstand gebracht worden. Was die Flotte betrifft, befindet sich ein Teil der Kriegsschiffe in den türkischen Gewässern. Die in der Heimat befindlichen Kriegsschiffe erhielten den Befehl, sich bereit zu stellen. Für die nächsten Tage wird eine Erklärung der Regierung über die militärische Lage erwartet.

London, 23. November. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die Kanonade auf der ganzen Tschataldschalinie gestern wieder eingesetzt hat, wenn auch nicht so heftig, wie es vor einigen Tagen der Fall war. Der Kanonendonner war in Pera nur in längeren Pausen vernehmbar. Die Türken geben sich der Hoffnung hin, daß es ihnen gelingen wird, die Bulgaren in ihrem weiteren Vormarsch auf Konstantinopel aufzuhalten. Deutsche Offiziere, die in der türkischen Hauptstadt angekommen sind, sollen angeblich den Türken sehr energischen Widerstand angeraten haben. Die Bulgaren haben die Schutzgräben der Tschataldscha-Linie aufgegeben und sich eine kurze Strecke zurückbegeben.

Mustafa Pascha, 23. November. Die Beschießung von Adrianopel nimmt unter großer Heftigkeit ihren Fortgang. Gestern morgen war die Kanonade besonders stark. Die Türken erwiderten eine Zeit lang Schuß auf Schuß und versuchten mehrere Ausfälle. Sie wurden jedoch mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Das Vordringen der Bulgaren war dagegen von besserem Erfolg gekrönt. Es gelang ihnen, verschiedene neue Stellungen und neue Forts einzunehmen. Seit Beginn der Belagerung ist das Bombardement noch nicht so heftig gewesen, wie gestern.

Belgrad, 23. November. Vorgestern hat eine serbische Kolonne Durazzo eingenommen. Alessia ergab sich den Serben mit 8500 Soldaten, darunter 3 Unteroffiziere und 43 Offiziere. 2 Geschütze und 2500 Gewehre wurden erbeutet.

Konstantinopel, 23. November. Gerüchweise verlautet, die Balkanstaaten hätten bereits mildere Bedingungen für einen Waffenstillstand eingebracht.

Kursbericht vom 22. November 1912 Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.	3¼, Dresdner Stadtanl. von 1905	87,69	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	97,40	Dresdner Bank	151,75	Canada-Pacific-Akt.	267,-
3 Reichsanleihe	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906	99,10	4 Leip. Hypoth.-Bank Ser. 15	97,50	Sächsische Bank	170,-	Sächs. Webstoffabrik (Schönherr)	282,-
4 „ „		100,-	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	97,25			Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	312,60
4 Preussische Consols	Ausländische Fonds.		4 Schwarzb. Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	97,30			Stöhr & Co. Kammergarnspinnerei	179,-
4 „ „	4 Oesterreichische Goldrente	92,40					Weisthaler Aktienspinnerei	—
4 „ „	4 Ungarische Goldrente	90,25					Vogtl. Maschinenfabrik	625,-
4 Sächs. Rente	4 Ungarische Kronenrente	84,24					Harpener Bergbau	185,-
3¼, Sächs. Staatsanleihe	4 Chinesen von 1896	99,47					Plauener Tüll- und Gard.-A	75,0
	4 Japaner von 1905	87,10					Phönix	262,26
	4 Rumänen von 1905	88,40					Hamburg-Amerika Paketfahrt	159,75
	4 Buenos Aires Stadtanleihe	102,90					Plauener Spitzen	103,80
	4 Wiener Stadtanleihe von 1888	88,30					Vogtländische Tüllfabrik	141,10
	Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.						Reichsbank	—
	4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	—					Diskont für Wechsel	6 %
							Zinsfuß für Lombard	7 %

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.
 Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.
 An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere

Mitteldutsche Privat-Bank
 Aktiengesellschaft.
 Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
 Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.
 Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Albin Eberwein,

Möbelhaus

hält sich zur Lieferung gediegener, preiswerter Möbel bestens empfohlen.

Spez.: Brautausstattungen

Wohnungseinrichtungen in allen Preislagen bis zu den elegantesten. Pfaffsche Speise- u. Herrenzimmer, Eschbachsche Küchen- u. Schlafzimmer. Grosses Lager in aparten Dekorationen. Axminster-Teppiche.

Für Brautleute vorteilhafteste Bezugsquelle. Besichtigung meiner ständig wechselnden Ausstellung erbeten. Kostenanschläge und Kataloge auf Wunsch.

Als passende

Weihnachts-Geschenke

empfehle

Buffets, Sopha-Umbauten, Sophas, Ausziehtische, Salon-Schränke und -Tische, Bücher-Schränke, Schreibtische, Sessel, Klubsessel, Standuhren, Lederstühle, Diehlenmöbel, Eckarrangements.

Aparte Kleinmöbel:

Rauchtische, Büstenständer, Näh-tische, Serviertische, Credenzen, Etagären, Notenständer, Ofenbänke, Paneele, Klubsesseltische, Blumenkrippen, Hocker, Schaukelstühle, Progressklappstühle, Flurgarderoben, Cigarren- und Wand-Schränke.

Interessenten bitte vor Kauf um Besichtigung meines Lagers in erstklassigen

Pianos

(Grunert, Späthe, Feurich)

Original-Preise mit höchstem Rabatt.

Billige Pianos von Mk. 375 an.

Endlich bringe mein reichhaltiges Lager in soliden

Stapel-Möbel

als

Kleiderschränke, Vertikows, Betten, Kommoden, Waschtische, Küchenmöbel, Sophas, Matratzen, Auflagen, Chaiselongues, Trummeaux, Pfeiler-spiegel, Portièren - Garnituren in Holz und Messing, Gardinenstangen, Vitragen, Stores u. s. w.

in empfehlende Erinnerung.

Reelle Bedienung.

Billigste Preisstellung.

Mir gütigst zugedachte Aufträge erbitte recht bald, damit Extra-Anfertigungen noch rechtzeitig vorgenommen werden können.



Tretbar's automatische Wagenmacher.

Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig

Einzigste Kinderwagenfabrik, welche direkt für Private fabrikt und direkt liefert. Verlangen Sie umsonst und frei meinen Fabrikatolog in Kinderwagen, Sportwagen, Klappsportwagen, Leiterwagen, Babybettge-stellen, Kinderkörben, Puppenwagenfabrikpreise stellen wollen Puppenwagenbedürfnisse extra verlangen. Eine Fabrikpreisliste in Reisekörben, Rohrkoffern, Kuppe-koffern, Wäschekörben, Industriekörben auch aller-hand Wirtschaftskörben verlange, wer hiervon braucht. Für Rohrmöbel sei meine reichhaltigste Möbeliste empfohlen, sie enthält: Sessel, Tische, Bänke, Liege-stühle, Strandkörbe und Andere. Sagen Sie, welche obiger Artikel meiner Fabrikation Sie gerade inter-essiert, ich komme Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit für Sie mit reichhaltigsten Zeichnungen und billigsten Preisangaben näher. Sie wählen dabei ganz unbeeinträchtigt bei Kassakauf mit 10% Rabatt oder Teilzahlung geg. Kontrakt. Alles nach Ihren Wünschen. Schreiben Sie gefälligst an: Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig. Kollekt. grösste Kinderwagenfabrik Sachsens.

Geübte Stickerinnen

Bartels, Dierichs & Co.

suchen

Rgl. Sächs. Militärverein „Germania“. Unser diesjähriges Mitglieder-Bergnügn findet am 1. Dezember im Schützenhaus statt. Alles Nähere durch den Boten. Der Vorstand.

Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Erstes, elegantestes und vornehmstes Familien-Theater.

Gross-Doppelprogramm!

Broncho Billys Bibel.

Hochspannendes Drama aus dem wilden Westen.

Kieckebusch Universalerbe.

Die ertappte Anna.

Pathe Journal.

Eine unruhige Wache.

Entrechtet aus Obersteiger.

Zwei Einlagen.

Auf Wunsch meiner gesch. Kundschaft:

Im Lande d. Löwen.

Spannendes Farmerdrama in 2 Akten.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein.

Direktion: Eugen Krause.



Heben Sie die Gläser!

Gläser werden passend ergänzt, Fassungen repariert.

O. Berenstecher, Optiker, Forststraße 5.

Im ehemals Härtel'schen Hause, gegenüber der Schule ist das geräumige

Parterre

zu Wohnungs- oder Geschäftsräumen ehestens zu vermieten. Küche, Keller, Bad u. f. w. vorhanden.

Richard Runj.

Schlafstelle

ist zu vermieten, an einen Herrn

Alara Angermannstr. 2.

Tüchtigen Bäcker-Gesellen

sucht für sofort

Ernst Schmidt, Hauptstr.

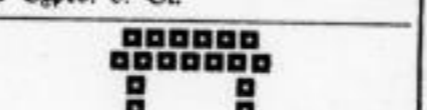
Junger Mann,

perfekt in Schreibmaschine, Stenographie und allen sonstigen Kontor- und Lagerarbeiten, sucht p. 1. Januar

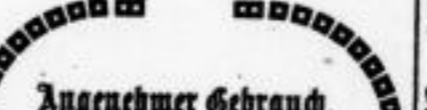
Stellung

als Kontorist oder Lagerist.

Gefl. Offerten unter 6745 an die Exped. d. Bl.



Angenehmer Gebrauch, nie verfallende Wirkung, billiger Preis, hat dem



einen Bekruf erworben. Verkauf à Flasche 1, 1 1/2 u. 3 Mk. in Elbenstock bei

Emil Hannebohn.



suchen eine Witwe.

Dramatischer Verein „Frühling“.

Mitglied des Verbandes Dramatischer Vereine Sachsens. Am Sonntag, den 24. November 1912 im renovierten Saale des „Deutschen Hause“ zum Besten des Vereins für Jugendfürsorge hier

Die Versöhnung

oder: Ein deutsches Frauenherz.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Roderich Benedig.

Aufführung 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf: 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg. An der Kasse: Sperrpl. 75 Pfg., 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg., Galerie 25 Pfg.

Vorverkauf bei den Herren G. Emil Bittel, Carl Hensfeld, Freiseur Döring, ferner im Deutschen Haus, im Vereinslokal (Café Schumann) und durch die Mitglieder.

Die Zwischenpausen werden durch Musikstücke der hiesigen Stadtkapelle ausgefüllt.

Gesellschaft Freundschaft.

Alle jungen Damen, Herren und Kinder, welche sich an der Weihnachtsaufführung beteiligen, werden gebeten, sich am Sonntag, den 24. November, nachmittags 2 Uhr in Schumanns Conditorei einzufinden.

Der Vorstand.

Bielhaus.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag als Spezialität: Bratwurst mit Kartoffelsalat.

Freundlichst ladet ein

Karl Kupfer.

Pelzwaren

Grösste Auswahl billigste Preise.

bei

Hermann Rau.

Photogr. Atelier Weißgärber

vis-à-vis der Gasanstalt

empfiehlt sich zum bevorstehenden Weihnachtsfeste zur Aus-führung von

Photographien, Porträts

in Schwarz, Aquarell u. Pastel modernsten Stils.

Große Auswahl in Rahmen, vom einfachsten bis zum elegantesten. — Werte Aufträge erbitte schon jetzt

Der Obige.

Für die Sticker-Ausgabe wird ein tüchtiger, junger Mann

gesucht. Offerten unter „Fachmann“ mit Gehaltsansprüchen an die Expedition dieses Blattes.

Wandergewerbeschein.

Zur Anfertigung der Photo-graphien für den Wandergewerbeschein empfiehlt sich die Photographische Anstalt Weissgärber.

Gesellsch. Pfeifenklub

Montag, den 26. November, abends 9 Uhr

Versammlung.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Älteres Fräulein

im Nattersack und in allen Arbeiten der Stickstube vertraut, wünscht sich zu verändern. Gefl. Offerten unter C. H. 100 an die Expedition dies- ses Blattes erbeten.

Schiffchen-Aufpaffer und Fädler

suchen sofort oder später

Bartels, Dierichs & Co.

Schiffchen-Maschinen,

die stehen bleiben können, zu kaufen gesucht. Angebote mit Angabe des Preises, System und Nummer unter C. H. 2 an die Exped. d. Bl. erb.

Die heutige Nummer

enthält als Extrabeilage

einen Prospekt der Firma Dr.

Arthur Erhard, G. m. b. H.

in Berlin, auf den hiermit hinge-

wiesen wird.

Zum Totenfest.

Wo ist unsre Heimat? Ein alter Heide sagt: Eines weisen Mannes Vaterland ist überall. Ein anderer sprach: Wo mir wohl ist, da ist mein Vaterland. Weiden ist die Erde die Heimat — ein irdisches Land. Das Christentum hat zuerst den Menschen gesagt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Die Christen erst suchen und kennen deshalb noch ein anderes Vaterland. Ihre Lösung wird:

Himmelan geht unsre Bahn, Wir sind Gäste nur auf Erden, Bis wir dort nach Kanaan Durch die Wüste kommen werden. Hier ist unser Pilgerstand, Durch unsrer Vaterland.

Modernes Heidentum freilich möchte wieder die Erde zur alleinigen Heimat des Menschen machen. Was die Wissenschaft meint beweisen zu können, spricht sich aus in dem für die Masse geprägten Worte: „Den Himmel überlassen wir den Pfaffen und den Späßen.“ Hier auf der Erde muß der Mensch seines Lebens froh sein. „Nacht hier das Leben gut und schön, kein Jenseits gibts, kein Wiedersehen.“

Wollen wir dieser Predigt unser Ohr leihen? Es wird dir dann, mein lieber Christ, der heutige Tag ein Tag hoffnungsloser Trauer sein, wenn Du der Deinen gedenkst, die Du ins Grab hast sinken sehen. Er wird dir ein Tag des Grauens sein, wenn Du daran denkst, daß Du selbst auch sterben mußt. O laß doch auch Dir heute Deines Heilands Wort Trost und Hoffnung sein: Ich lebe und ihr sollt auch leben.

Unser erstes Schriftwort vom Totensonntage (Offenb. Joh. 3, 19-22) spricht von diesem Trost, von dieser Hoffnung als von einer ganz gewissen Tatsache. Kein Zweifel kann sein, daß dieser Trost und diese Hoffnung einen festen Grund haben. Er, der in die himmlische Heimat vorangegangen ist und uns zu sich nehmen will, auf daß wir bei ihm seien, spricht selbst zu uns, um uns gewiß zu machen in unserm Glauben. Laßt uns doch anschauen zu ihm, damit wir zuletzt zu ihm kommen.

Freilich nicht alle werden zu ihm kommen. Wir sollen es wissen, daß zu ihm eingehen werden nur die, welche bereit sind, wenn er ruft. Wenn er im Tode uns zu sich ruft. Darum selig der Knecht, welchen sein Herr, wenn er kommt, wachend findet. Darum selig, wer nicht von der Welt sich betören und so einnehmen läßt, daß er vergift, sich fertig zu machen auf des Todes Stunde (Matthäus 24, 37-51).

Wann werden wir das tun? Dann, wenn wir für Leben und Sterben unsere Lösung sein lassen: „Wir sind des Herrn.“ Ja, dann heißt es für uns: Himmelan steht nur mein Sinn, bis ich in dem Himmel bin. — Dann leben wir so, daß wir auf Tod und Gericht uns rüsten. — Dann fürchten wir uns nicht vor des Lebens letzter Stunde. — Dann trauern wir nicht als die, welche keine Hoffnung haben. Wir sind des Herrn! Leben wir ihm, so werden wir ihm auch sterben. Wir sind sein in Zeit und Ewigkeit (Römer 14, 7-9).

Welche selige Gewißheit! Welche selige Hoffnung! Wenn wir an den Gräbern stehen, weinen wir nicht in verzweifelter Traurigkeit. Wenn wir an unsren Tod denken, sprechen wir mit Paulus: Ich habe Lust abzuschreiben und daheim zu sein bei dem Herrn. Christenleute selbst am Totensonntage — selige Leute willst Du es nicht auch sein? Amen. — e.

Zum Totenfest.

Der Herbst neigt sich dem Ende zu, das Vöglein zog von hinnen; Die Erde liegt in guter Ruh', gebüllt in weißen Ninnen. Ihr grüner Schmuck ist abgetan, im Sterbefeld schaut sie uns an; Der Wind rauscht ihr voll Nummer ein Lied zum Todeschlummer.

Und durch die Luft ertönen laut mit feierlichem Klange Die Kirchenglocken, lieb und traut; sie mahnen uns so lange, Daß, wie die Frucht der Erde jetzt vergeht, so wird auch uns gefegt. Vereint ein Ziel und Ende durch unsers Gottes Hände.

Drum ist der liebe Sonntag heut mit seinem stillen Frieden Den lieben Toten all gemeint, die von uns sind geschieden; Die nach der Erde Müß und Leid gegangen sind zur Ewigkeit. Und in der Brust geborgen, ausruhn von ihren Sorgen!

Wir stehen mit gebeugtem Sinn an manchen teuren Grabe, Und legen Blumentränke hin als schlichte Dankesgabe Für das, was auf der Erdenbahn die Lieben Gutes uns getan. Die in dem stillen Garten der Auferstehung warten.

Jwar dieser Leib verweht und bricht tief unter Grades Worten, Doch tröstet uns, was Gott verspricht, in seines Heilands Worten; Sowie im Frühling die Natur zu neuem Leben weckt die Flur, So wird auch uns geschöp't herein ein Auferstehn.

Der Todesengel schreitet oft schnell durch die Menschenschare, Und streckt so manchen unversehrt hin auf die Totenbühne; Ob jung, ob alt; ob arm, ob reich, er fragt nicht, sie sind ihm gleich; Er läßt sich nicht erblicken, sie müssen mit ihm gehen.

Des Vaters Kinn, das Mutterherz reißt jäh er von den Seinen; Ob müssen Eltern, tief im Schmerz, ihr einzig Kind beweinen. So manches hübschlich süßes Bild vernichtet er im Augenblick Und wandelt Freudentage in Zeiten bitterer Klage.

Warum dies so geschehen muß, wir können es nicht lassen. Doch wollen wir des Herrn Beschluß in Demut warten lassen. Es soll uns eine Lehre sein, daß nicht ans Erdengut allein Wir hängen unser Leben, wir sollen aufwärts streben.

Hinauf weit übers Himmelzelt soll unser Sinn sich richten, Wo uns in einer andren Welt erwarten höhere Pflichten! Da werden wir zum Harrenfang mit süßem Engelslobgesang Den Herrn der Liebe preisen durch himmlisch schöne Weisen.

Ja, laßt uns heute Totenfest getrotten Herzens halten, Und zum Gebete allerbest die Hände gläubig falten. Und bitten, daß bei unserm Herrn die Lieben alle, nah und fern, Wir einstens wiedersehnen auf Salems goldenen Auen.

Paul Seidenfelder, Carlsefeld.

Die Tragödie einer türkischen Prinzessin.

Der Balkankrieg hat, wie russische Blätter melden, eine eigenartige Tragödie einer mohammedanischen Prinzessin gezeitigt. Die Prinzessin Zekie, eine schöne mohammedanische Prinzessin aus tatarischem Blute, die an einen hohen türkischen Offizier verheiratet ist, bewohnte einen prächtigen Palast in der Nähe von Abu-Scheira. Mit dem Beginn der Niederlagen des türkischen Heeres geriet die Prinzessin, die von einem hohen Patriotismus und großer Begeisterung für ihren mohammedanischen Glauben erfüllt war, in eine sich ständig vergrößernde trübe Stimmung, die schließlich geradezu in Tiefstimm ausartete. Die Prinzessin zog sich vollkommen zurück, verhielt sich schweigend, brütete stundenlang vor sich hin, weinte viel und sprach mit keinem Menschen. In den Tagen der letzten großen Kämpfe bei Lüle-Burgas u. s. w., die zu der vernichtenden Niederlage und zum Rückzug auf die Tschataldscha-Linie führten, befand sich die Prinzessin Zekie in einem Zustand hochgradiger Erregung. Als dann die Nachricht von der Niederlage kam, beobachtete das Gefolge der Prinzessin, daß sie Vorbereitungen traf, aus dem Leben zu scheiden. Sie ordnete alle Angelegenheiten, dann begann sie, auf eine eigenartige Weise ihren Selbstmord vorzubereiten. Sie errichtete im Hofe ihres Palastes einen Scheiterhaufen, schmückte diesen mit Blumen und Teppichen, dann zog sie sich wieder in ihre Gemächer zurück. Niemand wagte, die Unglückliche an ihrem Vorhaben zu hindern. Die Prinzessin verbrachte lange Zeit in stillen Gebeten, dann verließ sie den Palast und begab sich zu ihrem selbsterrichteten Scheiterhaufen. Sie befehl, einen flammenden Holzstapel zu bringen, entzündete mit ihm den Scheiterhaufen, und als die Flammen hoch emporleuchteten, stürzte sich die junge Frau zum Entsetzen der Dienerschaft in die brennende Lohe. Ihr langes, aufgelöstes Haar und ihre Kleidung wurden sofort vom Feuer erfaßt und hüllten die Prinzessin augenblicklich in ein Flammenmeer. Das Gefolge der Prinzessin und die Dienerschaft, die ihren Entschluß, den Tod zu finden, nicht hindern durften, brachen in lautes Wehklagen aus und weinten an der brennenden Todesstätte ihrer Herrin, bis der Scheiterhaufen in Asche zerfiel. Später fand man in dem Gemach der Toten einen Brief, den sie an ihren im Felde weilenden Gatten geschrieben hatte. Sie erklärt darin, sie könne den vollen Untergang ihres Volkes nicht überleben, darum habe sie es vorgezogen, sich zu töten. Der alte türkische Heidenmut sei der Arme verloren gegangen und unter dem geschlagenen Volke wolle sie nicht ihr weiteres Leben zubringen. Sie vermahnt die geschlagene Arme, deren Uniform auch ihr Gatte trug, und bittet Allah, er möge die Vernichtung des türkischen Volkes nicht völlig zulassen.

Der liebe Vetter.

Humoreske von Egon Rosca.

„Na, schöne Mädels da?“ ruft Oskar Frigen beim Betreten des Tanzsaales seinem Vetter Richard Belten zu. „Samole, Oskar!“ erwidert der, „ganz allerliebste kleine Dinger! Aber weißt du, Tante Dorette ist da mit ihrer Agathe. Schrecklich, diese zuckrige Agathe! Bei der wird man immer hängen bleiben! Tanzten tut sie fürchterlich, lässlich ist sie auch, langweilig erst recht! Und wenn sie sitzen bleibt, müssen wir tanzen!“

„Ich denke nicht daran; ich bin zu meinem Vergnügen hier, nicht zu Agathens!“ erwidert Oskar.

„Du, da kennst du Tante Dorette schlecht. Die lockt dich heran und läßt dich nicht aus den Fingern. Stehst du, wie sie schon immer herguckt!“

„Laß mich nur machen, Agathen wird so viel tanzen, daß sie uns einen Korb gibt, wenn wir sie auffordern!“ antwortet Oskar, und begrüßt sie gleichzeitig mit einem Bekannten: „Guten Abend, Förstemann! Kennen Sie eigentlich meine Cousine Agathe? Brillante Partie, Vater Kommerzienrat! Nein? Da drüben! Wissen Sie, sie ist etwas schüchtern, erkrankt anfangs etwas langweilig. Aber nachher ist sie entzündend. Natürlich will ich Sie vorstellen! Kommen Sie! Oder nein, warten Sie mal! Ich muß noch da erst jemanden begrüßen! Richard, stell du Herrn Förstemann vor!“

„Guten Abend, Herr Umbmeyer! Haben Sie schon gesehen, meine Cousine Agathe ist da!“

„Na, wenn schon, Herr Frigen!“

„Gute Partie! Schwerreich! Kennen Sie nicht meinen Onkel, den Kommerzienrat Odenstadt?“

„Ihre Cousine ist 'ne Tochter von einem Kommerzienrat? Das steht man ihr freilich nicht an!“ — „Das ist's doch eben! Bescheiden erzogen! 'ne glänzende Partie!“

Und während Herr Umbmeyer Frau Dorette Odenstadt und ihre Tochter Agathe begrüßen geht, tritt Oskar Frigen in dem Augenblicke auf einen Kreis von jungen Leuten zu, als Richard Belten, zurückgekehrt von der Tante, ebenfalls die jungen Leute begrüßt.

„Na, du bist ein unpraktischer Mensch, Richard, rufft ihn Oskar lachend zu, „kannst wohl nicht genug Herren Cousinen Agathe vorstellen. Wenn man solchen Goldfisch als Cousine hat, muß man ihn für sich behalten. 'ne Kommerzienratstochter, und dazu so lebenswürdig und bescheiden! Ich hätte dich auch für schlauer gehalten!“

Dann schlendert der liebe Vetter weiter durch den Saal und begrüßt alle Welt.

Nach einer Viertelstunde stößt er wieder auf Richard. „Na, nun ist sie wohl lanciert, was? Nun, werde ich Tante Dorette begrüßen. Onkel Odenstadt zum Kommerzienrat avanciert! Guter Wit von mir? Was?“

Als er Tante Dorette und Cousine Agathe begrüßt, sagt die Tante spitz: „Kommst du uns auch begrüßen? Jetzt hat meine Agathe keinen Tanz mehr für dich!“

„Ach, das ist aber schade!“

„Ja, du denkst wohl, sie muß auf dich warten! Bist ja ein lieber Vetter!“

Empfangstage.

Brief aus dem Leben einer jungen Frau.

Uff! . . . Die beiden Empfangstage sind überstanden! Mein neues Heim hat viel von seinem Zauber eingebüßt, nicht nur allein dadurch, daß es nicht mehr das Nest für uns beide allein ist, daß es der Außenwelt seine gastlichen Tore geöffnet hat, nein, auch durch die liebevolle Kritik der Besucher, die an alles gerührt hat, was wir uns zum Teil aus eigener Kraft geschaffen haben, zum Teil liebevoller Angehörigen Guld uns gespendet hat.

Gretelchen, Gretelchen, hast du gewußt, daß es eine ganze Anzahl von Menschen gibt, die sich berufen fühlen, dafür zu sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und dabei nicht bedenken, daß es höhere Mächte gibt als sie, die dieses Naturereignis sowieso nicht zulassen?! Hast du geahnt, daß Fälle eintreten könnten, wo mir die Sprache verlagert, wo ich wie ein Karpfen, wenn er aus dem Wasser genommen wird nach Luft schnappen würde, da die Bosheit der lieben Mitschwester mich völlig aus dem Element, in dem ich zu leben gewöhnt war, herausdrängt! Höre und staune über meine Erlebnisse an unseren Empfangstagen und weine mit mir über die begrabene Illusion, es gäbe Menschen, die sich mit uns freuen könnten.

Es klingelt! Der erste Besuch erscheint. Männchen und ich setzen uns in Postur, mein Herz klopf ganz laut, ich nehme an, vor Freude und Stolz darüber, daß ich meine Schöge allen, die Anteil an uns und unserem Glück nehmen, zeigen kann.

Frau B. — du kennst sie wohl von unserer Hochzeit her — tritt ein, und nach den üblichen Begrüßungsworten beginnt der Rundgang durch mein Reich. Frau B. verfällt in Entzückung über alles, was sie sieht, spart aber auch nicht mit dem Pfeffer der Bosheit, den sie mit folgendem, wirklich geschmackvollen Vergleich auf mein Buffet austreute: „Sehr hübsch, wirklich sehr hübsch, nur schade, daß Sie diese Messingbeschläge gewählt haben, es sieht mit diesen und den schwarzen Türen wirklich wie ein großer Geldschrank aus! Finden Sie nicht auch? Schade! Ihr lieber Mann hat doch sonst so viel Geschmack!“ — Das war der erste Schlag! Die Wanderung geht weiter ins Schlafzimmer. Frau B.'s Stimme ertönt: „Ach wie freundlich, wie hell! Aber warum haben Sie denn nicht italienisch Ruhbaum genommen? Was, Sie sagen, es wäre italienisch Ruhbaum? Aber meine Liebe, wie unerfahren Sie sind, das kann Ihnen doch unmöglich Ihr Möbelhändler verschwiegen haben, das ist doch ein sehr reeller Mann, nein, da müssen Sie sich täuschen, italienisch Ruhbaum sieht bedeutend vornehmer aus!“

Ich klemme die Zunge mit Gewalt zwischen meine ziemlich festen Zähne, um meine Unklugheit zu beugehen: sonst gibts, gelinde gesagt — einen Meinungsaustrausch — und das liebt Männchen nicht.

Meine Stimmung ist schon sehr gesunken, als ich von Frau und Fräulein L., die inzwischen aufgetaucht sind, süßlich umarmt und begrüßt werde: „Ach kleine Frau, hümmlich ist's hier bei Ihnen“ und das Lächelchen versteigt sich bis zu dem unwürdigen Ausdruck: „Ach, wer's doch auch so haben könnte.“ Die Frau Mama, etwas verschmüpft über diese laute Freude, fühlt sich verpflichtet, einige Schatten zu werfen, damit mich der Sonnenchein nicht übermäßig mache. Sie tödet: „Sagen Sie mir, meine liebe gnädige Frau, wie sind Sie denn mit Ihrem Mädchen zufrieden?“ Als sie das rückhaltlose Lob über Betta, von deren Tüchtigkeit ich dir ja schon berichtet habe, hört, meint sie: „Ach, denken Sie nur, wie sich selbst erfahrene Hausfrauen irren können. Das Mädchen machte beim Türöffnen auf mich den Eindruck, als wäre sie unordentlich!“

Die Quälereien hatten aber mit diesem ersten Empfangstag noch lange nicht ihr Ende erreicht. Auf daß mir nicht zu wohl und Männchen nicht allzu stolz auf seinen guten Geschmack würde, erschien an dem zweiten Tag, fast immer noch drei ehelich sich mit uns Freunden, Mädchenfreunden der geschiederten Art. Gretelchen, ich kam's dir ja unter uns gesehen, es sind meistens unsere Mitschwester, die es sich angelegen sein lassen, die Rolle des Dämpfers zu übernehmen. — So wurden meine schönen, edlen Wiener Bronzen von Fräulein O., Bildhauerin ihres Reichens, als sehr gute Imitationen gezeichnet; die aus der Drederener Porzellanmanufaktur auf unserer Hochzeitreise erstandenen „Reißner“ hatte Rätche R. für 2,50 Mark beinahe noch schöner, im Warenhaus gesehen, und eine Bekannte meiner Schwiegermutter brachte es dahin, last not least, daß ich meine Uhr mit dem Bronzefuß mit Bupomade hell zu machen verachte, weil die edle Seele mit diesem Mittel dringend empfohlen hatte, um so unsauber und blind aussehende Metallflächen schön blank zu machen.

Siehst du, mein liebes Gretchen, so haben sie mir mitgepielt, diese Barbarinnen, alle unter dem Deckmantel der Freundschaft und Nächstenliebe: Sie haben es fast fertig gebracht, daß ich meine schönen Sachen nur noch mit ihren Augen ansehe, daß mein Buffet mir, trotz der Gegenreden meines Herrn und Gebieters, wie ein Geldschrank vorkommt, daß die mündlichen und schriftlichen Versicherungen des Möbelhändlers nicht vermocht haben,

ganz meinen Verdacht zu zerstreuen, daß meine Schlafzimmermöbel nicht italienisch Ruhbaum seien. Madame B. hat meiner Betta, dieser Krone aller Mädchen für Alles, den sonst unbestrittenen Vorzug des Wertes zu jeder Zeit zu nehmen. Ach, Gretel, komme du doch zu mir, schene die kleine Reife nicht, nur du allein wirst im Stande sein, „zu heilen mein krankes Herz ganz.“

Selen Münzer.

Teuer erkauft!

Roman von Hans Blegmüller. (30. Fortsetzung.)

Konnte sich ihr eine günstigere Belegung bieten, auf diesem Gebiete wirksam zu sein, als indem ihr das Besuch in der Zeitung gerade ein solches Mädchen ins Haus führte?

Wirklich entrüstet über die Schilderung des jungen Mädchens von dem Treiben im Schlafsaal bei Daffsteiner u. Co. hatte sie doch eine warme Benutzung gefunden, beigetragen zu haben, Martha Wedemann dieser Pestatmosphäre zu entrücken. In ihren Gedanken über dieses junge Mädchen schwand Stellung

und Stand, mit fast mütterlicher Zärtlichkeit gedachte sie der „Geretteten“ und war entschlossen, einerseits ihren Schülern vor weiteren Gefahren zu bewahren, andererseits den Verhältnissen nachzugehen, die das junge Mädchen in seine gefährliche Lage gebracht hatten.

Sie verfolgte ihren Entschluß mit Umsicht und Energie und echter, schöner Freude am guten Werke.

Marthchen war schnell eingeschlafen.

Mitten in der Nacht mußte es sein, als sie aus tiefem Schlaf aufwachte. In ihren Ohren klang das schrille Klingeln einer elektrischen Glocke nach. Sie lauschte regungslos.

Ein Klüßern. Ein Hupfen.

Schwere Tritte tappten vorüber.

Eine befehlshaberische Stimme, unterbrochen von dem beständig gleichmäßigen: „Jawohl, Herr Leutnant! Jawohl, Herr Leutnant!“

Wenig später Getrampel, Sporentkurren und Poltern die Treppe hinunter.

Marthchen hatte den Atem angehalten.

Im ersten Augenblicke war's ihr gewesen, als liege sie noch im Schlaftaale bei Hadsteiner u. Co. und habe lebhaft geträumt.

Aber es war so still um sie herum.

Sie wollte um sich tasten, da rief auch schon ihr Arm gegen die Wand, und diese starke Empfindung ermunterte sie vollends. Mit einem Schlage kam ihr zum Bewußtsein, wo sie sich befand, und ein wonniges, wohliges Gefühl wurde in ihr rege.

Die Geräusche von vorhin erschienen ihr erträumt, denn sie wollten sich nicht einfügen lassen in ihre Umgebung.

Jetzt war alles so nachts still.

Von der Straße herauf schallte der klappende Hufschlag eines verschlafenen trottelnden Droschkegauls auf dem Asphalt.

Wie mollig! wie friedlich! Wie geborgen fühlte sich in dieser einsamen Nachtstunde das junge Mädchen! Sie verspürte ein Drängen, ein Sichweilen in ihrer Brust, das sich endlich in wohligen Tränen und einem innigen Dankgebete Luft machte.

Als Martha Wedemann am anderen Morgen gleich in der Frühe ihr gutes schwarzes Kleid wieder anlegen mußte, wurde sie einen Augenblick an die misslichen Verhältnisse daheim erinnert, aber diese Erinnerung verflüchtete sich bald unter den vielen neuen Eindrücken der angenehmen Umgebung, nicht zum wenigsten auch beim Blick in den Spiegel.

Sie hatte in ihrer früheren Stellung eine förmliche Angst vor den überall angebrachten hohen Spiegeln bekommen. Denn so oft sie zufällig oder bei geschäftlicher Betätigung in einen derselben blickte, erschrak sie über ihr Aussehen.

Das erste Mal hatte sie die krankhafte Gesichtsfarbe auf die Beleuchtung geschoben. Aber alle Spiegel zu jeder Tageszeit sagten ihr mit grausamer Offenheit dasselbe: „Verblüht, krankhaft, elend!“

Heute morgen aber lächelte ihr aus allen Winkeln des Gesichts, an Augen, Nase und Mund, das Wohlbefinden, und vom kalten Wasser erfrischt, begann die Wangen, voller geworden über Nacht, zart zu erblühen. Ihnen zu liebe gab sich das junge Mädchen besondere Mühe mit dem Ordnen des vollen Haars, das am Ende durch die tiefdunkle Färbung seiner gebauschten Wellen, das zarte Weiß und seine Rot des Gesichts noch hob, soweit dies nicht schon selbst durch das frische Rot der Lippen und die langbewimperten, großen, dunkelglänzenden Augen.

So morgenfrisch und jugendlich betrat Marthchen das Wohnzimmer, in dem bereits Frau Baronin beim Frühstück saß.

Erschrocken stürzte Marthchen den Morgengruß und suchte verlegen nach der Uhr im Zimmer.

„Nacht nichts, kommen Sie nur, ich bin eben auch erst aufgestanden.“ Frau Baronin Lukasin lud freundlich ein, Platz zu nehmen. „Das heißt, ich war schon einmal auf und siße auch schon zum zweiten Male beim ersten Frühstück.“

Veraltete Katarrhe auszurotten

Ist eine recht schwierige Sache. Jeder, der schon einmal mit einem hartnäckigen Katarrh zu kämpfen hatte, kann davon ein Lied singen. Mit den gewöhnlichen Hausmitteln, wie Hustenbonbons und Pastillen ist da nicht viel anzufangen. Bei einem einfachen kleinen Entzündungshusten, der so wie so schon nach wenigen Tagen von selbst zu verschwinden pflegt, mögen derartige harmlose Mittel ja ganz gut sein. Aber die Beseitigung eines chronisch gewordenen, alten, immer wiederkehrenden Hustens, der bei dazu disponierten gar oft den Keim eines viel schlimmeren Uebels in sich trägt, erfordert eine ganz andere Aufmerksamkeit und muß auch mit wesentlich ernstern Mitteln behandelt werden, die den Feind sozusagen im Innern seines Lagers aufsuchen und ihn dann „von innen heraus“ vertreiben.

Als eines der besten Mittel zur Beseitigung derartiger chronischer Katarrhe mit ihren Folgezuständen wie: **alter Husten, Verschleimung, Asthma, Bronchialkatarrh, Lungenentzündung** usw. galt schon den berühmten Aerzten des Altertums und gilt noch heute im ganzen Orient der sogenannte Arabische oder Ulu-Balsam, der naturreine Harzlast eines in den Rassenländern des roten Meeres wachsenden Balsambaumes. Dieser berühmte Arabische Balsam war bis zur Entdeckung Amerikas die einzige Droge, der man den Namen „Balsam“ gab, und es beziehen sich daher alle älteren Literaturangaben in wissenschaftlichen medizinischen Werken, in denen von „Balsam“ die Rede ist, ebenso wie die zahlreichen Hinweise der Heiligen Schrift auf den Heilmert des „Balsams“, nur auf ihn. Schon das Wort „Balsam“ zeigt uns die Wertschätzung, in der das Mittel im Altertum stand: das Wort „Balsam“ stammt nämlich aus

Martha schaute fragend auf.
„Wir sind heute alarmiert worden.“
Martha begriff nicht. Die alte Dame schaute belustigt auf ihr Erstaunen.
„Ich meine, die Garnison ist heute nacht um drei Uhr alarmiert worden, und da werden wir natürlich jedesmal mit mobil gemacht. Mein Sohn ist nämlich Leutnant.“

Sie sagte das letzte mit deutlichem Stolz. Als sie aber das läche Eröden des jungen Mädchens wahrnahm, nahm ihr Gesicht einen vornehm kühlen, ja unmutigen Zug an.

Rein, diese jungen Mädchen! Nur nennen brauchte man einen Leutnant, so flammten die törichtesten Herzen schon auf.

Gefahr eines Hausbrandes! Schon bot sich Gelegenheit der Fürsorgetätigkeit, das junge Mädchen zu beobachten und zu bewachen. Denn Botho?

Wer wollte es einem jungen Manne verübeln einem so hübschen Mädchen gegenüber?

Frau Baronin war zwar anfangs ein wenig überrascht. Das sonst so ernste, geübte Betragen des jungen Mädchens hatte sie vergessen lassen, daß sie doch immer ein noch sehr junges Mädchen, ein unerfahrenes, vielleicht aber schon vom Leichtsinne der losen Verkäuferinnen angestechtes Mädchen vor sich habe.

Doch alle solche Erwägungen erhöhten in ihr nur das Gefühl der Verantwortlichkeit und Beschüpfung. Und da es nach ihren Grundsätzen vor allem galt, das Vertrauen der jungen Fremden zu gewinnen und diese an sich zu fesseln, so bald den Uebergang zu ihrer gewohnten Liebeshübschheit.

Die alte Dame konnte ja freilich nicht ahnen, was dem jungen Mädchen das Blut verräterisch in die Wangen trieb.

Leutnant. Soldat. Rekrut. Ernst. Blitschnell schloß sich Marthchen eine Vorstellung an die andere, und ihr Herzschlag drohte vor freudigem Schreck zu stocken.

So nahe war sie ihm!

Sie hatte nicht einmal beim Morgengebet an ihn gedacht. Zum ersten Male, soweit sie sich erinnern konnte. In den Tagen der verzweifeltsten Stimmung hatte sie seiner nie vergessen, immer sich tröstend, immer sich aufraffend: es ist für ihn.

Am ersten Tage hier, am ersten Morgen des beginnenden freundlicheren Tages, hatte sie ihn vergessen. Wie schämte sie sich!

Aber es befahl sie auch eine Angst, gegen die sich ihre pflichttreue Seele wehrte, die Angst, als könne das behagliche Leben in ihrer neuen Stellung sie den armen Rekruten vergessen lassen.

Wie ein Wind des Schicksals kam ihr der Umstand, daß sie nun durch den Leutnant täglich an den Rekruten erinnert werden würde.

Sie beantwortete die Fragen, die die alte Dame plaudernd an sie stellte, mit leichter Zerknirschtheit, die wohl bemerkt, aber falsch gedeutet wurde. Die alte Dame bemühte sich ersichtlich, ihr Fräulein von dem gefährlichen Gegenstand abzulenkten, holte kleine Dinge vom Schreibtisch und erzählte deren Geschichte: „Ich siße einmal gerne noch am Tisch und plaudere. Wir werden mit unserer Arbeit immer fertig. Besser, man plaudert ein wenig am Tisch und arbeitet nachher still, als umgekehrt.“

Marthchen hörte zu und nickte, hing aber dabei ihren eigenen herzbewegenen Gedanken nach.

Also doch kein Spul diese Nacht. Kein Traum! Wieder jagte eine fliegende, helle Röte über ihr Gesicht. — Was bringt der Zufall nicht alles fertig?

Doch nein.
„Jawohl, Herr Leutnant!“
Sie suchte im Geiste nach dem Klang dieser Worte: „Jawohl, Herr Leutnant!“ Doch nicht! Ernst konnte es nicht gewesen sein. Die Worte waren in fremdem Tonfalle gesprochen worden, auch hatte Ernsts Stimme immer einen heißeren Klang gehabt, dessen erinnerte sie sich genau.

dem Alt-Hebräischen und heißt soviel wie „König der Dele“. Erst später kamen aus dem neuentdeckten Amerika weitere Balsamarten, wie z. B. der Perubalsam usw. nach Europa, und noch später belegte man sogar eine Anzahl künstlich hergestellter balsamähnlicher Erzeugnisse mit diesem Namen, der aber von Rechts und Gerechtigkeits wegen nur dem Arabischen oder Ulu-Balsam zusteht.

Daß sich dieser echte Arabische Balsam bisher noch nicht in unserem Heilschatz eingebürgert hat, lag an seiner großen Seltenheit und dem dadurch hervorgerufenen, ganz ungeheuer hohen Preise, der Jahrhunderte hindurch sogar den Preis des Goldes um das Doppelte überstieg. Die Schwierigkeiten der Beschaffung des echten Arabischen Balsams sind indessen seit einigen Jahren durch die Entdeckung größerer Produktionsgebiete behoben, und heute sind wir, die wir mit der Einfuhr des berühmten Heilmittels seit einer Reihe von Jahren befaßt sind, in der Lage, dasselbe schon zu einem Preise in den Verkehr zu bringen, der seine Anwendung auch Minderbemittelten ermöglicht.

Seit wir den echten Arabischen Balsam vor einer Reihe von Jahren in den Handel gebracht haben, hatten zahlreiche Patienten Gelegenheit, denselben zu versuchen, und heute liegen schon **Tausende von Briefen** usw. vor, die ganz unverlangt bei uns nicht nur von Laien, sondern auch von Aerzten, eingelassen sind und in denen uns von den **gebunden ausgezeichneten Erfolgen** berichtet wird. Die Wirkungen des echten Arabischen oder Ulu-Balsams, von dem wenige Tropfen pro Tag genügen, sind in Kürze folgende: Der Balsam macht den Auswurf flüssig und vermindert ihn. Infolgedessen hört schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit der lästige Hustenreiz und damit auch der Husten auf. Infolge der Entfernung der in dem Auswurf enthaltenen Zerfallprodukte tritt da, wo Fieber vorhanden war, eine Abnahme des Fiebers ein. Aus demselben Grunde vermindern sich auch die Nachtschweiß, die mit der Zeit ganz aufhören. Ein

Es wäre ja auch zuviel auf einmal gewesen. Genug, daß ihre Erinnerung stete Anregung fand, wenn die Gedanken nun schon einmal eine Verbindung gefunden hatten, dann.
„Doch nun kommen Sie, liebes Kind, ich will Ihnen das Feld ihrer Tätigkeit zeigen.“ Mit diesen Worten leitete Frau Baronin Lukasin einen Rundgang durch sämtliche Räume des Stockwerks ein. Ueberall Bornehmheit, und doch Behaglichkeit, Reichtum und doch Bescheidenheit.

Marthchen war voll Bewunderung und Entzückens, am Ende war ihr ganz wirbelig zu Sinn, und es kam ihr der naive Gedanke, was es in solchen eleganten Räumen eigentlich zu tun geben möge?

Nun, Frau Baronin half ihr durch präzise Anordnungen für die nächsten Stunden über diese Schwierigkeit.

„Nun will ich mal vorläufig selber. Arbeiten Sie sich nur erst in die übrigen Beschäftigungen ein.“ Frau Baronin ging nach der Küche, Marthchen legte sich mit hüpfendem Herzen und freudig erleichtertem Sinn an ihre Arbeit.

Die Zeit verstrich im Fluge. Gegen Mittag war der Herr Leutnant zurückgekehrt. Marthchen hatte ihn an seiner befehlshaberischen Stimme erkannt, gesehen hatte sie ihn nicht.

Sie war eben im Begriffe, Frau Baronin zu melden, daß aufgetragen sei, als diese am Arm eines statlichen Mannes das Wohnzimmer betrat.

„Unser Fräulein, Botho!“ sagte Frau Baronin, beiläufig vorstellend. Der junge Offizier, auf dessen Antlitz sich deutlich Ueberreife ausprägte, gab den Arm seiner Mutter frei und verbeugte sich vor dem jungen Mädchen leicht, und doch aufmerksam, als es der Stellung des Mädchens zumah.

Paron Botho verneigte sich vor der auffallenden Schönheit des Mädchens.

Mamachen war in der Herzensfreude so unvorsichtig gewesen, dem Sohn einige Andeutungen zu machen über die Atmosphäre, aus der das junge Mädchen komme, deren „Rettung“ sie sich als heimliches Verdienst anrechnete.

Das „sittlich gefährdet“ gewesene junge Mädchen hatte für den Lebemann einen eigentümlich pikanten Reiz von vornherein gehabt. Er hatte sie sich hübsch vorgestellt; häßliche Mädchen laufen so leicht nicht Gefahr.

Mit gewohnter Gewandtheit führte er eine anregende und lustige Unterhaltung, wozu ihm der heutige Regimentsalarm mit anschließender Gefechtsübung reichen Stoff bot, aus dem er drollige Momentbilder wählte.

Er wandte sich viel an Marthchen. Dabei hatte er Gelegenheit, sich aus nächster Nähe von der Reinheit ihrer Züge, von der Zurückhaltung ihres Wesens, aber auch von dem unbestechlichen Ernste zu überzeugen, mit dem sie seinen Berichten zuhörte.

„Eine geriebene kleine Schauspielerin!“ sagte er den ersten Eindruck zusammen, als er sein Zimmer betrat.

Aber die „keine Schauspielerin“ hatte so vorzüglich gespielt, daß er sich eines Nichtbehagens, einer Enttäuschung, Ernüchterung nicht erwehren konnte.

Frau Baronin dagegen hatte ihre geheime Freude an dem würdigen, sitzamen Betragen ihres Schülings gehabt, wenn auch — Frau Baronin war ehne kluge Frau — vielleicht ein wenig die dem weiblichen Geschlecht angeborene Verstellungskunst mitgespielt haben mochte.

Denn daß Botho, ihr Botho, auf ein junges Mädchen keinen Eindruck gemacht haben sollte, war dem stolzen Mutterchen wieder nicht glaubhaft.

Der folgende Tag war ein Sonnabend, der Reinemachetag also.

Beim Frühstück sagte Frau Baronin scherzend: „Heute spielen wir Versteckens. Ich muß mich in meinen alten Tagen vor der Jugluft hüten und werde Ihnen darum möglichst aus dem Wege gehen. Sorgen Sie aber dafür, daß die Emma mehr arbeitet als ich schwäch, sie ist eine Plaudertasche.“
(Fortsetzung folgt.)

gesunder Nachtschlaf und damit eine Besserung des Allgemeinbefindens pflegt einzutreten. Außerdem wirkt der Ulu-Balsam magenstärkend und appetitanregend und bedingt hierdurch eine größere Nahrungszufuhr und dadurch auch eine Gewichtszunahme. Der Patient bekommt durch das Verschwinden der katarthallischen Erscheinungen und durch die Besserung seines Allgemeinbefindens wieder neuen Lebensmut und größere Lust und Ausdauer zur Arbeit.
Wer auch noch so viel andere Mittel bisher ohne Erfolg benützt hat, der möge trotzdem einmal in seinem eigenen Interesse einen kleinen Versuch auch mit Ulu-Balsam machen. Er wird von der Wirkung des Mittels überrascht sein und den kleinen Versuch so leicht nicht bereuen.
Wir versenden **kostenlos und franko eine Probe** des Balsams an jeden, der uns den hier angehängten Bestellzettel ausgefüllt einsendet und ihm 20 Pfg. für Porto usw. beifügt. Den Herren Aerzten stellen wir zu Versuchszwecken ein größeres Quantum des Balsams kostenfrei zur Verfügung.

Morgenländische Drogen-Import-Gesellschaft Berlin W. 15.

Senden Sie mir eine Probe Ulu-Balsam kostenlos und portofrei zu.

Name: _____

Beruf oder Stand: _____

Ort: _____

Nähere Adresse: _____

Heim und Kindergarten.

Der Tee in England.

Vor etwa dreihundert Jahren schrieb ein Mr. Wicham aus Firando in Ostindien an seine Londoner Freunde, daß die Chinesen einen Trank getrieben, den sie „Chaw“ nennen, und vierzig Jahre später wurde dieser Trank auch in einem Londoner „Coffee-House“ bereitet und feilgehalten. So steht es wenigstens in der Londoner Zeitung „Mercurius Politicus“ vom September des Jahres 1658 zu lesen, daß „der ausgezeichnete, hochgepriesene chinesische Drink, Tcha und Tey genannt, in dem Kaffeehaus „Sun Sultanoff“ an der königlichen Börse zu haben sei.“ Der Tee galt zu jener Zeit als ein seltener Artikel, der als Geschenk an Fürsten und Standespersonen benutzt wurde. So verehrte die Ostindische Kompagnie dem König Karl II. im Jahre 1664 zwei Pfund und zwei Unzen Tee als Geschenk, und der König ließ den Tee zubereiten und veranstaltete Gesellschaften. Bei diesen Gelegenheiten wurde dann das neu eingeführte Getränk genossen, und die an stärkere Erfrischungen gewöhnte Hofgesellschaft mag den fremden Drink mit gemischten Gefühlen vertilgt haben. Aber es half alles nichts, der Tee war hoffähig geworden, und die Hofgesellschaft mußte ebenfalls den teuren Tee bezuziehen. Der Bedarf steigerte sich mehr und mehr, so daß England im Jahre 1678 bereits 4718 Pfund Tee einfuhrte und verbrauchte. Wie alle neu aufkommenden Erfindungen, so fand auch dieses harmlose Getränk bald allerlei Widersacher, aber der dunkelbraune, luftig dampfende Teestopf ist nun seit zwei Jahrhunderten der ruhende Pol in der Erziehung der Engländer geworden. Der Tee ist das Nationalgetränk der Engländer geworden; der Engländer in der Fremde würde in unheilbarem Heimweh dahinstrecken, wenn er draußen seinen Tee nicht finden würde. Aber gottlob, er findet im Ausland mehr als den braun-glasierten oder buntgeblümten Freund aus der neuerungsgeglückten Heimat, denn England hat der ganzen Welt nicht nur das heute internationalisierte blutige Beefsteak und den tabellosen Gentleman, sondern auch den „Teabend“ beschert, und Mr. Smith oder Mrs. Brown auf Reisen kann nie mehr ganz unglücklich werden. Die Londoner Teehäuser — und die Themsestadt zählt deren viele — kredenzen den Tee in verschiedener Beschaffenheit und zu verschiedenen Preisen. Im Carlton-Restaurant zahlt man für den Nachmittagsstee mit allem Zubehör 5 Schilling (gleich 5 Mark) pro Person. Aber in den Teehäusern sind die Speisen billiger und einfacher. In den Teehäusern erhält der Besucher Tee mit Zubehör für wenig Geld. Freilich vermag der Gast der Teehäuser nie mit Bestimmtheit zu sagen, ob sein Tee auch wirklich vom Teestrauch stammt, denn die gleichzeitig dort verausgabten anderen Getränke, Kaffee und Kakaos, sind dem Tee im Geschmack völlig gleich. Aber die drei großen blattgeputzten Kupferbehälter auf den Ladentischen dieser Teehäuser bewahren das wunderbare Geheimnis und plaudern nichts aus. Ist der erste Aufguss geleert, dann erhält man für weitere Aufgüsse lockendes Wasser, soviel man mag. In der Familie ist der Teestopf ebenfalls ein unentbehrliches Gerät, das täglich mehrere Male in Aktion treten muß. Der Tee ist dem Engländer, was dem Holländer der Kaffee, dem Franzosen der Absinth, dem Deutschen das Bier und dem Japaner der „Sake“ ist; er ist das englische Nationalgetränk. Die Einfuhr betrug im Jahre 1678, wie bereits erwähnt, 4718 Pfund und im Jahre 1904 812 098 570 Pfund, Zahlen, die mehr als alle anderen Angaben für die Bedeutung des Tee im Haushalt Großbritanniens sprechen.

Milch-Erwärmer.

Diesen äußerst praktischen und sparlichen Milch-Erwärmer kann sich jede Frau selbst herstellen. Man läßt vom Klempner einen Streifen Zinnblech, der in der Mitte ein Loch von ungefähr 5 Zentimeter Durchmesser erhält, schneiden, biegt ihn in den punktierten Linien um, wie aus der Abbildung ersichtlich ist, und nagelt ihn an ein stärkeres Brett. In das entstandene Biered stellt man das Nachlicht. Eine Kakaobüchse, wie man sie wohl in jedem Haushalt findet, wird zur Hälfte mit Wasser gefüllt, auf den Ständer gestellt und die Milchflasche hineingesetzt. So kann man nachts immer zur Zeit eine warme Milchflasche haben, ohne besondere Mühe und Kosten. Es muß natürlich nicht gerade eine Kakaobüchse sein, die man zu dem Zwecke verwendet, irgendeine andere leere Metall- oder auch Tonhülle tut die gleichen Dienste. Bei Metall nehme man sich in acht beim Anfassen, nach der Erwärmung, damit man sich nicht die Finger verbrennt.

Sollen Frauen Knaben unterrichten?

Mit der Frage, ob es wünschenswert ist, daß Frauen in Knabenschulen Unterricht erteilen, beschäftigt sich der amerikanische Universitätslehrer und Pädagog Carl Barnes. Er stellt zunächst fest, daß in amerikanischen Ländern die Frau „allmählich das Studium, den Unterricht, die Literatur, die schönen Künste, die Musik und das Theater erobert.“ „Besondere Beachtung“ so fährt er dann fort, „verdient die wachsende weibliche Betätigung auf dem Gebiete des Unterrichtswesens. Der vorwiegende Einfluß des weiblichen Geschlechts auf diesem Gebiete müßte notwendigerweise in der Charakterbildung der jüngeren Generation zum Ausdruck gelangen. Die Schüler der amerikanischen Schulen seien acht, zehn, zwölf Jahre lang dem häßlichen, täglichen Einfluß der Frau unterworfen. Das müßte natürlich in ihrem Geiste tiefe Spuren hinterlassen. Man dürfe nicht vergessen, daß Knaben und Jünglinge sich leicht beeinflussen lassen und einen stark entwickelten Nachahmungstrieb haben. Das habe zur Folge, daß bei der in den amerikanischen Schulen besuchenden Jugend

sich Eigenschaften entwickeln, die dem weiblichen Temperament eigen sind: Selbsterhaltungstrieb, Respekt vor Überlieferungen, Ordnungsliebe, Mitleid, Sanftmut usw.; abgeschwächt dagegen werden die ausgesprochen männlichen Eigenschaften: Selbstständigkeitstrieb, das Streben nach neuen, unbekanntem Dingen, Kühnheit, Selbstvertrauen und Kampfesmut.“ „Es soll nicht untersucht werden“, schreibt er weiter, „ob dieses Überwiegen der weiblichen Eigenschaften bei der jungen Generation an sich gut oder schlecht ist. Sicher ist aber, daß es nicht im Einklang steht mit den charakteristischen Reizzeichen und mit den Erfordernissen des modernen Lebens. In unserer Gesellschaft halten sich nur diejenigen oben, bei denen die schöpferischen Fähigkeiten und die Reigungen, die dem männlichen Geschlecht eigen sind, überwiegen. Man kann es daher vom Gesichtspunkt der förderlichen Erziehung aus nicht aufheben, daß die Zahl der Lehrerinnen von Tag zu Tag mehr anwächst.“ Die Frau hat ihrer ganzen Natur nach einen gewissen Widerwillen gegen Übungen, die einen besonderen Aufwand von Kräften erfordern, sie hat keine Sympathie für die Spiele, die ein gewisses Gewalttätigkeitsgepräge tragen. Und man weiß, daß in solchen Dingen die unbewusste Beeinflussung von allergrößter Bedeutung ist. Und wenn man gar das politische Leben in Betracht zieht, wird man es unbedingt eigenartig finden müssen, daß die Erziehung der künftigen Bürger Personen anvertraut wird, die sich niemals für das öffentliche Leben interessiert und niemals daran teilgenommen haben.

Rissen mit Vantsticker.

Die Größe des Rissens beträgt 50 Zentimeter im Quadrat. Naturfarbiges russisches Leinen gibt den



Stielstück deckt die Blattadern, Blattkonturen und die Konturen der Blüten.

Vom Weißwerden der Haare.

Daß eine durch Schreck hervorgerufene plötzliche Aufregung die Haare über Nacht bleichen und weiß werden lassen kann, scheint eine feststehende, durch verschiedene historische Ereignisse erwiesene Tatsache zu sein. Unter den bekanntesten Fällen sind zu erwähnen der des englischen Staatsmannes Thomas More, der innerhalb weniger Stunden graues Haar bekam, als ihm sein Todesurteil verkündet wurde, und der der Königin Marie Antoinette von Frankreich, bei der dasselbe Phänomen in der Nacht vor ihrer Hinrichtung beobachtet wurde. Auch Heinrich IV. von Frankreich soll ganz grau geworden sein, als er — er war damals noch Prinz — von der Bartholomäusnacht hörte.

Außer diesen historischen Beispielen können wissenschaftlich festgestellte Fälle aus neuerer Zeit angeführt werden. Der französische Arzt Dr. Fere behandelte eine Frau, die in Gefahr gewesen war, von einem Dämon überfahren zu werden; sie war vor Schreck wie gelähmt gewesen, und wenige Stunden nach dem aufregenden Ereignis war eine Locke ihres Haars, eine einzige Locke, die sich über einer alten Narbe befand, ganz weiß geworden. Ein anderer Fall: Eine Mutter befand sich mit ihrem Jungen in einem Wagen, über dessen Pferd der Reiter die Herrschaft verloren hatte. Frau und Kind und Reiter befanden sich in höchster Lebensgefahr, aber glücklicherweise passierte nichts. Am nächsten Morgen zeigten sich auf der Kopfhaut des Knaben Spuren einer Rötung; acht Tage später sah man dort fünf weiß gewordene Haarstrahlen, und zwar genau an den Stellen, auf welche die Mutter die fünf Finger ihrer Hand gelegt hatte, um bei der drohenden Katastrophe den Kopf ihres Kindes zu schützen.

Was nun die Ursachen des Grauwerdens der Haare angeht, so führt sie Professor Mechnikow auf die Veranlassung der Haarfarbe durch gewisse weiße Blutkörperchen zurück. Unter dem Einfluß heftiger Gemütserschütterungen entwickelt sich eine erhöhte Tätigkeit der oben beschriebenen weißen Blutkörperchen, und die Folge ist das Grauwerden der Haare.

Seebäder gegen Geisteskrankheiten.

Unsere Vorfahren schrieben den Seebädern zwei merkwürdige Eigenschaften zu. Sie galten als ausgezeichnetes Mittel gegen Berrücktheit und Hundsnut. Im 17. Jahrhundert sah Herr von Belmont auf einem Schiff einen alten Mann, der mit Lauen an einer Seegeltange festgebunden war. Als er erstant fragte, was dieses seltsame Schauspiel zu bedeuten hätte, erzählte ihm einer der Matrosen des Schiffes, daß der Greis von einem tollen Hunde gebissen und nun selbst toll geworden wäre. Das Meer habe die gute Eigenschaft, die Tollwut fast auf der Stelle zu heilen. Die Behandlung war recht eigenartig; man ließ den Patienten ein paar Sekunden lang unter Wasser, zog ihn wieder heraus, tauchte ihn von neuem ein und machte das in dieser Weise eine Viertelstunde lang, bis der arme Teufel kaum noch jappen konnte. Frau von Sevigny schrieb im Jahre 1671: Wenn Sie glauben, daß die Töchter der Königin toll seien, glauben Sie das Richtige: vor acht oder zehn Tagen wurden die Damen Dubre, Coetlogon und die kleine Rouvrol von einer Heinen tollen Hündin gebissen; sie sind heute früh nach Dieppe gerufen, um sich dreimal ins Meer werfen zu lassen; diese Reife ist recht traurig; Verserade ist in Verzweiflung.“ Die Bäder von Dieppe heilten auch die Berrückten. Die Heilmethode war genau so einfach wie bei der Tollwut. Im Jahre 1778 wurde in Dieppe ein besonderes Etablissement

ment für Berrückte und Tollwutranke eingerichtet; es erhielt den Namen „Maison de santé“. Aber die Kriege der Revolutionszeit machten dem Ruhm der Seebäder ein Ende. Die Krankheit existiert heute immer noch; wir sind alle „verrückt“ genug, in die Seebäder zu gehen, aber wir gehen nicht mehr hin, um diese Berrücktheit dort zu heilen.

Hausbäckerei.

Ruhtorte. 125 Gramm geriebene Walnüsse reibt man nebst acht Eidottern und 100 Gramm geriebenem Zucker zu einer schäumigen Masse, gibt dann 75 Gramm feines Mehl darunter, sodann den steifen Schnee von fünf Eiweiß. Diese Masse teilt man in zwei Teile und backt in gut getrichenen Formen zwei Kuchen daraus. Unterdessen arbeitet man aus 50 Gramm mit etwas Wasser angefeuchteten, geriebenen Nüssen und 100 Gramm Zucker eine Fülle. Wenn die Kuchen fertig und etwas abgekühlt sind, streicht man die Fülle darauf, legt die Kuchen übereinander, bestreicht die Lücke auf der Oberfläche und den Seitenwänden mit Zuckerguß und verziert sie mit geputzten halben Nüssen.

Blättertorte mit Mandelfülle. 125 Gramm Zucker werden mit vier Eigelb oder zwei ganzen Eiern schaumig gerührt; die Rinde einer Zitrone, nach Belieben Rosinen, ein Glaschen Rum und 150 Gramm geriebene Mandeln darunter gezogen und schließlich 150 Gramm leicht zerlassene Butter mit der Masse vermischt. Von ausgerolltem Blätterteig schneidet man stark messerrückenbreit zwei Böden aus, belegt den einen bis auf einen Zentimeter vom Rande mit der Mandelfülle, bestreicht diesen Rand mit Ei, ohne die Seite und die Form zu berühren, legt das andere Blatt darauf, bestreicht es mit geschlagenem Ei, streut gleichmäßig Zucker darüber und macht von der Mitte aus in Sternform sechs bis acht Einschnitte. Nun wird der Kuchen in mäßiger Hitze braun gebacken.

Rosinenbröckchen. Ein Viertelpfund Butter leicht gerührt, ein Viertelpfund Zucker, vier ganze Eier, ein Viertelpfund kleine Rosinen, ein halbes Pfund Mehl. Dann wird mit Formen ausgestochen und auf mit Butter bestrichenem Blech im Ofen gebacken.

Für die Jugend.

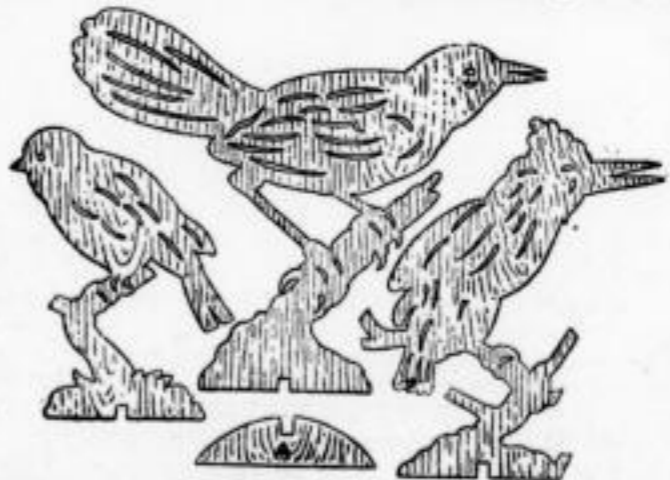
Der unfreiwillige Ritt.

Von A. Studa.

Hans war ein Tagelöhnerlohn, ein fleißiger und braver Bursche, nur ein wenig fürwichtig, der gern einem jeden den Schabernack spielen mochte und bei dem die Schadenfreude das größte Vergnügen war. Es war zur Herbstzeit, als die Schmitter beim Gutsherrn Kartoffeln ausbauden, da war auch unser Hans dabei, er schaffte und arbeitete unermüdet; obgleich er erst zwölf Jahre alt war, hatte er seiner Mutter schon manche selbstverdiente Mark nach Hause gebracht. Bei den Mahlzeiten sah er dann zwischen den Leuten, neckte und hänselte sie, wo er nur konnte; sie ließen es sich gern von ihm gefallen, denn sie mochten den frischen, spazigen Burschen gut leiden. Eines Tages sah er ganz still in Gedanken, es reifte ein Plan in ihm. Er hatte erfahren, daß die Leute am Sonntag ganz früh in den Wald wollten, um Haselnüsse zu schütteln, es war ein weiter Weg dorthin, aber was schied es ihn an. Mutter konnte zum Christfest die Nüsse auch gebrauchen, und er war gut zu Fuß, und dann die Schadenfreude, wenn die Leute auszogen, die Nüsse zu sammeln, und er derweile mit dem vollen Säcklein nach Hause schlich. Es war noch finstere Nacht, als Hans sich heimlich von seinem Lager erhob und mit Steden und Sack aus dem Hause ging. Als er den Wald erreichte, ging die Sonne auf, und rüftig ging es an die Arbeit, ein Strauch nach dem andern mußte seine Nüsse hergeben, und das Säcklein wurde schon ganz empfindlich schwer, noch eine Weile und es war voll. Wie ein Rudack wurde es nun auf den Rücken gebunden, und pfeifend und singend wollte Hans sich jetzt auf den Heimweg machen. Da, richtig, hatte er ja noch einen Strauch vergessen, er lief hinzu und schüttelte, aber ehe er sich's verah, wurde es unter ihm lebendig. Nie in seinem Leben hatte er sich gefürchtet, jetzt jedoch verging ihm Hören und Sehen, er sah auf einem lebenden Wildschwein, das prustend mit ihm davonrauste, und die Nüsse spritzten ihm um die Ohren wie Hagelförner. Immer die Straße entlang ging's, bis Hans die schpatenden und lachenden Schmitter kommen hörte. Da ließ er beschämt sein Reittier los, welches ihn auf die Straße warf und in den Wald davonstürzte. Die Leute brachten nun die verlorenen Nüsse nur aufzuwammeln. Hans aber kam mit leerem Sack wie ein begoffener Budel nach Hause und brachte für den Spott nicht mehr zu sorgen.

Laublägeantje.

Eine nette Beschäftigung für Knaben bei Regentagen, an denen sie nicht im Freien herumspielen können, bietet das Verfertigen von Vögeln aus Zigarrenkistenholz. Sie übertragen die Zeichnung auf das Holz und schneiden, genau die Konturen verfolgend, die Zeichnung mit der



Laubläge aus; ebenso die in der Zeichnung angedeuteten Löcher. Sind die Figuren fertig, so schneidet man gebogene Leile, wie Abbildung A zeigt, und steckt sie quer in den unteren Teil der Figuren, damit diese stehen können. Mit Farbe bunt auf beiden Seiten bemalt, sind die Vögel fertig. Sie können natürlich nach Belieben verziert werden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Rebelbilder!

Der Tag ist trüb, das Wetter rau — Novembernebel wallen nieder — kein Sonnenschein dringt durch das Grau — verhallt sind längst der Freude Rieder, — die Zeit ist wenig aussichtsreich — ein Ausblick ist dem andern gleich — und abhold jeder frohen Feiert — hüllt sich Natur in dicke Schleier! — Versiecht ist ihre Lebenskraft, — sie kommt in Not und in Bedrängnis, — der Rebel wagt gespensterhaft — und deckt die Spuren der Vergangnis — das Wandern ist jetzt kein Genuß — und wer sich fortbegeben muß, — den führt zurück in seltner Eile — die Sehnsucht nach der Häuserzeile! — Zum Wandern hat man wenig Lust, — und wer es tut folgt einem Zwange — des rechten Wegs ist sich bewußt — der Gute selbst im dunklen Drange; im Rebel geht er morgens aus, — unnebelt kommt er spät nach Haus, — der Rebel wallt, der Ortsinn schwindet, — daß er die rechte Tür kaum findet! — Und auch die Jagd ist kein Genuß — man kann kein festes Ziel begrüßen, — der Schütze sieht, wie weit vom Schuß — die Hasen Purzelbäume schießen. — Er schießt, wo sich was regt, parodisch — doch ach, es war der Hauptenk — der Botenfrau vom nächsten Weiler — und weder Bod noch Schwarzbrockel! — Sehr schlimm daran ist der Poet — er soll die Menschheit jetzt erheitern — auch ihm will, wie er

zugestekt, — der Horizont sich nicht erweitern — der Ausblick in das Weite blieb — noch immer trüb, was ihm nicht lieb, — er kann kein festes Bild ergreifen — es löst sich auf in Rebelstreifen! — Noch lauscht sein Ohr der fernen Schlacht — hat der Bulgar aufs neu gewonnen? — Zersplittert scheint der Türken Macht — gleich einem Rebelbild zerronnen! — Geschüttdampf macht trotz Türken-Zorn — das goldne Horn zum Rebelhorn, — es sind des Völkerrfriedens Sterne — gerückt in nebelgraue Ferne! — So gehn die Tage trüb dahin, — kein Morgenrot will lachend scheinen, — dem Menschen und wirds lang zu Sinn — sieht es den Himmel täglich — weinen — Und doch, ob auch der Rebel wallt — ein Lichtblick wird der Menschheit bald, — es werden Glanz und Lichtverbreiter — die Tage des Advents!

Ernst Heiter.

Ein Wort über die Mode.



Nr. 19021.

Kostüme und Mäntel mit absteckendem Besatz sind in dieser Saison noch recht modern und können in glatten Stoffen mit Samtbeflag oder in den so beliebten pelzartigen, wie Cypose, Himalaya und anderen, die Bademantelstruktur zeigenden Geweben gefertigt werden. Für die letztgenannten wären bei unserem Modell dann als Besatz schmale Pelzstreifen zu verwenden. Unsere doppelreihige Jacke erhielt ein breites Fasson und Querbeflag, sowie einen damit übereinstimmenden Schalragen. Beim Rock, der ebenfalls neben den Längsstreifen der Vorderbahn Querbeflag zeigt, sind die Vorderbahn und der hohe Saum im Zusammenhang geschnitten. Fußfrei und in runder Länge gearbeitet, eignet er sich besonders für die Jugend. Das schicke Modell kann von jeder Dame mit Hilfe eines Favoritschnittes nachgearbeitet werden. Schnitt zur Jacke zu beziehen unter Nr. 19021 in 42, 44, 46, 48, 50, 52, 56 cm halber Oberweite für 80 Pf., zum Rock unter Nr. 3209 in 96, 100, 104, 108, 112, 116, 120, 125, 135 cm Hüftweite zu 80 Pf. von der Modenzentrale Dresden-N. D. G.

Gegen
ausgesprochene,
rote
Haut!



Die nichtfettende
Hautcreme!

Kombella

Ärztlich empfohlen als Bestes zur Haut- und Schönheitspflege! Zur Erhaltung eines jugendlichen, reinen Teints gegen ausgesprochene rote Hände und alle Hautunreinheiten. Tube 80 u. 100 Pf.
Probetube 20 Pf. **Schnappseife** 30 Pf., **Frösterseife** 30 Pf., **Schwelkseife** 40 Pf., **Kombella-Seife**, 50 Pf.
Dépôts: Stadtapotheke Erich Wagner, H. Lehmann, Med.-Drog., Herrn. Wohlart, Drog.

Für
Vereins - Feste

empfehle ich mich zur
Lieferung **aller Arten**

Drucksachen,

als:

::: **Einladungskarten** :::
Programme, Tafellieder
etc.

Buchdruckerei

Emil Hannebohn,
Eibenstock.

An die Herren

Vereinsvorstände

in

Eibenstock

und Umgegend.

Persil

Für
Stärkewäsche

(Wichtig - lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.

Stärkewäsche
wird prachtvoll klar, blütenweiß, wie auf dem
= **Rasen gebleicht!** =
Kein Reiben und Bürsten, daher kein Raschwerden der
Ränder und Kanten bei Krügen und Mänschellen. Größte
Schonung des Gewebes bei garantierter Unschädlichkeit.

Erprobt u. gelobt!

Nur in Originalpaketen, niemals lose.
HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Fabrik, a. d. allbeliebten

Henkel's Bleich - Soda

Für Schneiderinnen
Grösste Vorteile



bietet das
Engras-Lager
d. Handels-
Centrale
Deutscher
Kaufhäuser
Berlin-Channitz.

für
Eibenstock C. G. Seidel.

Wäschemangeln

in allen Größen, für Hand- u. Kraft-
betrieb, jede Konkurrenz übertriffen-
des Fabrikat, liefert mit Garantie
Paul Thiele, Wäschmangel-fabr.
Chemnitz, Hartmannstr. 11

Pferde

bewahren auch im
Winter auf glatter
Reise ihre volle
Leistungsfähigkeit
durch Leoshard's
Original-M-Stollen [L]
mit der Marke [L]
Original-M-Stollen sind
allüberall und im
Gebrauch die
angewandten.

Spar-Würfel-Zucker
Sucre de glace

hochfein im Geschmack.
R. Seibmann, Langestr. 1.

Plüss-Stauffer-Kill

klebt, leimt, kittet Alles!

Geld Darlehne

gibt solv. Leuten das Kreditgeschäft
Reform Plauen. Garantiert reell.
Nichterfolg Gebühr zurück

Prachtbriefe

empfiehlt **E. Hannebohn.**

Ein Pfund:	hat einen Fettgehalt	Ein Pfund kostet Mk.
Butter	von ca. 85%	1.50
Palmona <small>PLANZEN-BUTTER-PALMARINE</small>	von ca. 90%	0.90
Palmin	von 100%	0.75

Man erhält also für
Eine Mark



0,56 1,00 1,33
Pfund Speisefett

Auf Wiesen u. Weiden

wird
Thomasmehl

als bewährtester und billigster Phosphorsäuredünger an-
gewandt.

Bestes Futter! Höchste Erträge!

Wir liefern unser garantiert reines hochwirksames
Thomasmehl mit untenstehenden Schutzmarken
bzw. Firmenaufdruck auf Säcken und Plomben:

Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H., Berlin W. 35.

„Maxhütte“ Eisenwerk, „Maximilianshütte“ „Maxhütte“
Rosenberg (Oberpfalz) und Zwickau i. S.

Erhältlich in jeder Düngerhandlung oder bei obigen Firmen.
Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

**I. Gemeinde- u. Privat-
Beamten-
Schule Geyer**

Schule, Fachschule unter Aufsicht des
Königl. Kultusministeriums, bereitet für die
Gemeindebeamtenlaufbahn vor. - Jährliche Stellungsanträge für die Abteilungs-
durch die Direktion. - Prospekt gratis durch die Direktion und den Studrat.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenstock.

Erlöst.

Nach dem Englischen von Julie Kahle-Häser.

(Schluß.)

Schlange versuchte trotzdem die Aufmerksamkeit seines Herrn auf sich zu lenken — darüber war Ruth sich einig — und als ihm dies nicht gelang, sah er sie selbst mit einem Blick an, den sie sich durchaus nicht zu deuten wußte. Ja, der Ausdruck seines Gesichtes war plötzlich ein ganz anderer geworden. Anstatt des sonst stets sich gleichbleibenden, ruhigen Blickes ergebenen Dienstbeslissenen, machte sich eine unverhämte, fast drohende Miene geltend.

Als Doktor Braun von seinem Schreibtisch und dessen Inhalt erzählte, lächelte Schlange und dabei nahmen seine Züge einen recht häßlichen, boshaften Ausdruck an.

Die Untersuchungsdauer dauerte eine Weile, aber da die Beweise gegen ihn noch nicht vollständig überzeugend waren, so konnte er nur gegen Bürgschaft aus der Haft entlassen werden. Ein Bruder Schlanges, welcher als tüchtiger Kaufmann in der ganzen Gegend geachtet war, erbot sich denn auch, die erforderliche Kaution zu stellen, nachdem ihm von seinem Bruder die Nachricht zugegangen war.

So kam es denn, daß Schlange wieder auf freiem Fuße war zu Minnas unsagbarem Unbehagen, die mit wehmütigen Gefühlen ihren Sonntagsstaat wegräumte und inbrünstig hoffte, aber nicht daran zu glauben wagte, daß sie am Ende der Woche nicht alle in ihren Betten schon ermordet wären. Auch Ruth konnte sich eines ängstlichen Gefühls nicht erwehren; denn wenn sie sich Schlanges böswärtigen und rachsüchtigen Blick vergegenwärtigte, als sie und ihr Mann ihre Aussagen zu Protokoll gegeben hatten, so fürchtete sie seine Rache. Doch zu ihrem Glücke konnte sie sich diesen nutzlosen Befürchtungen nicht oft hingeben, denn Schlange fehlte ihr überall im Haushalte; deshalb mußte sie Minna tüchtig bei der Arbeit helfen, sollte nicht alle Gemütlichkeit daraus verschwinden. Bei dem jetzigen nervösen und reizbaren Zustande ihres Mannes war es doppelt geboten, ihm alles Störende und Unangenehme aus dem Wege zu räumen; denn die Entdeckung der Schuld seines vertrauten Lieblingsdieners schien auf sein Nervensystem so ungünstig eingewirkt zu haben, daß Ruth oft den Ausbruch einer ernstesten Krankheit befürchtete.

Glaubte er nachts Ruth fest eingeschlafen, so wanderte er noch stundenlang ruhelos umher, seufzte verzweifelt vor sich hin und war am Morgen kaum zu bewegen, die nötigsten Krankenbesuche zu machen.

Noch schlimmer wurde es mit ihm nach der Unterredung mit seinem Rechtsanwält, welcher ihn in dieser Sache vertreten sollte. Obgleich Ruth tapfer gegen den Gedanken ankämpfte, ihr Mann habe noch außerdem ein Geheimnis vor ihr, so konnte sie sich demselben immer weniger verschließen, da seine nervöse Un-

ruhe sich von Tag zu Tag verschlimmerte; selbst dem Postboten lauerte er auf, welchem er hastig die Briefe abnahm und die Aufschriften vor ihr verbarg.

Sollten Glück und Gesundheit der kleinen Familie erhalten bleiben, so durfte dies nicht länger so fortgehen. Daher entschloß sich Ruth mit schwerem Herzen, einen Hauptschlag auszuführen, um womöglich den Sitz der schmerzhaften Wunde, die ihrem Manne so unendliche Qualen verursachte, und die er trotzdem so ängstlich versteckte, aufzufinden.

Als er eines Abends wieder in gedrückter Stimmung in sich versunken am Ofen saß, nahm Ruth geräuschlos zu seinen Füßen Platz, streichelte liebevoll seine Hände und sagte:

„Ich möchte dir eine alte Geschichte erzählen, mein geliebter Mann, welche dich gewiß interessieren dürfte. Also: Es waren einmal zwei Waisen, ein Mädchen und ein Knabe, ihren unschuldigen Gefühlen nach noch Kinder. Da sie beide schon erwachsen, auch nicht Geschwister waren, so verliebten sie sich in derselben lieben, närrischen Weise, wie wir beide es taten, Hans, erinnerst du dich noch? Das junge Mädchen wohnte im Schoß ihrer Familie, wogegen der junge Mann weit entfernt von seinen Angehörigen war, — wenn er überhaupt solche besaß. Das junge Mädchen liebte diesen jungen Mann von ganzem Herzen und er tappte sich sogar auf dem Gedanken, darüber recht froh und dankbar zu sein, daß er ganz allein dastehende, denn dann durfte sie ihn allein lieben, ihn sogar pflegen und für ihn sorgen.“

Ihre Angehörigen liebten ihn nicht besonders; es waren ernste, weise, kalte Menschen. Auch wollten sie von einer Heirat zwischen den beiden nichts hören, was geradezu ungerecht von ihnen war, da sie absolut keinen Tadel an ihm fanden. Aber acht Tage vor der Hochzeit dachten sie, daß sie einen Grund gefunden hätten — mein Herzensliebbling, nimm deine Hand nicht weg — zittere nicht so, höre nur ruhig zu — denn ihre Tante kam zu dem jungen Mädchen und sagte: „Kind, du mußt deinen Bräutigam aufgeben; sein Vater geriet in Versuchung, sündigte und fiel, und lebt er noch, so ist es als Sträfling, deshalb kann und darf eure Hochzeit nicht stattfinden.“

Aber das Mädchen trat für ihn ein und bemerkte:

„Wenn er von dieser großen Schande weiß, so braucht er meine Liebe erst recht. Ich will ihn nicht verlassen, sondern womöglich noch inniger liebhaben. Und ich bitte dich, Tante, wenn du Segen von deinem

Tun haben willst, nie wieder und zu keinem Menschen darüber zu sprechen.“

Sonderbar, dem jungen Mädchen gelang es wirklich, ihre Tante zum Stillschweigen zu bewegen.

Aber als sie sich wieder allein sah, vergoß sie viele bittere Tränen über das traurige Verhängnis, das ihres Geliebten Leben so lange schon erschwert und verbittert hatte; desto mehr wollte sie aber versuchen, es von nun an leichter und glücklicher für ihn zu gestalten und ihm niemals Kunde zu geben, daß sie von seiner schweren Last etwas ahnte; aber jetzt glaubt sie —



Das Reittier der Zukunft in den deutsch-afrikanischen Kolonien. (Mit Text.)

Star-
kchen
fran-
stauto-
lanen,
ndels-
wegen
erneut
erufen.
familie
bei der
lich im
Später
s mit,
traßen-
Zahre
an die
and ist
a. Die
Kaufjo-

Bebicht
g. Und
edt.“
in, bei
f?“ —

gen die
gelben
steuer,
Silber
beutet
E. T.
r klein
werden.
uß ver-

R. G.
A.
B.
E.
L.

en,
nden,
er.



n

„O, mein lieber Mann! wie entsetzlich schwer mußt du gelitten haben“, schloß Ruth ihre Erzählung, als er seinen Kopf auf ihre Schultern fallen ließ und furchtbare Mannestränen weinte.

„Gott sei gepriesen!“ sagte er nach langem Schweigen. „Du weißt alles und wendest dich trotzdem nicht ab von mir. Ach, was bin ich für ein elender, feiger Schwächling gewesen. Gelitten! — ja — gelitten habe ich so schwer, daß ich manchmal fürchtete, darüber irre zu werden. Hätte ich nur den Mut gehabt, dies tapfer und ehrlich alles zu bekennen, so hätte ich mir wenigstens die Todesqualen der letzten zwölf Monate erspart. Aber es war eine gerechte Strafe für mich. Aber da du alles noch vor unserer Hochzeit erfährst, hättest du ja noch zurücktreten können.“

„Ich konnte es nicht, auch du würdest gewiß dein Verlöbniß unter ähnlichen Verhältnissen mit mir nicht aufgelöst haben, wenn der Fall umgekehrt gewesen wäre?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht hätte ich es doch getan, denn ich bin lange nicht so gut, so edel und tapfer, wie du, meine Ruth. Wie konnte ich es auch sein? Laß auch dir alles erzählen:“

Meine Mutter und ich, wir müßten unsterk umherwandern, dem Schicksal noch dankbar sein für unsere gewöhnlichen Namen

und trotzdem vor jeder Bemerkung innerlich zitternd — wie es nur Menschen verständlich ist, die auch an einer verborgenen Wunde leiden. Wo sollten wir uns auch niederlassen? Befand sich ein Land- oder Amtsgericht in der Stadt, so war das selbe für uns Gegenstand ununterbrochener Angst und Tortur; ein Fabrikort war beinahe ebenso schlimm. — Mein Vater war der Sohn eines hohen Beamten, dessen Name weit und

breit in großem Ansehen stand; leider aber nicht die damit verbundenen traurigen Geschehnisse.

Jeder wußte, daß der Sohn des Oberbergrats von St. Johann als Sträfling in die Verbannung geschickt worden war. Aber da ich erzogen werden mußte, konnten wir nur eine größere Stadt zu unserem Aufenthalt wählen, die den Besuch guter Schulen für mich möglich machte; denn eine Trennung von mir hätte meine arme Mutter nicht mehr vertragen. Wir waren für unsern Rang sehr arm — nein, wir hatten ja keinen Rang mehr, wir waren das Weib und Kind eines Verbrechers, — ich könnte nur sagen, im Verhältnis zu meiner armen Mutter früheren Ansprüchen und Gewohnheiten. Als ich vierzehn Jahre alt war, starb mein Vater in der Verbannung und hinterließ ein größeres Vermögen, wie es ja früher in seltenen Fällen auch bei Verbannten vorkam. Es wurde uns zugestellt. Einen ganzen Tag schloß sich meine arme Mutter ein, betete und weinte; dann rief sie mich zu sich. Feierlich gelobten wir einander, keinen Pfennig des Geldes für uns zu verwenden, sondern gleich bei Antritt meiner Volljährigkeit die ganze Summe in den Dienst der Wohltätigkeit stellen zu wollen. Und peinlich hielten wir Wort. Zins und Zinseszins wurde zum Kapital geschlagen; vogleich wir oft in großer Not waren, und meine Erziehung viele Ausgaben erforderte, nahmen wir nichts von dem Gelde. Wir konnten doch nicht wissen, ob das Kapital auf ehrliche Art und Weise erworben war?“

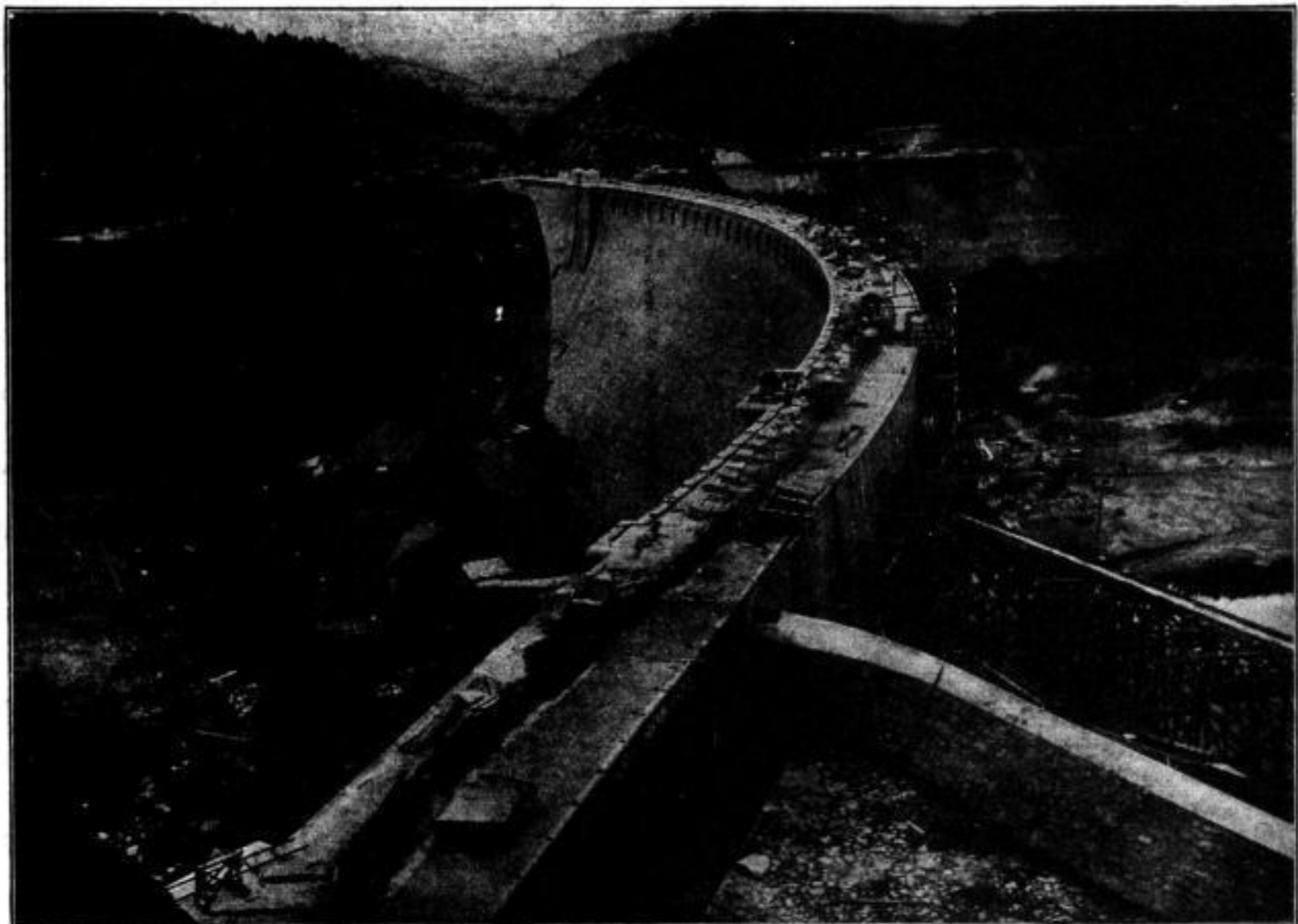
Hier dämpfte er seine Stimme zu einem leisen Flüstern:

„Kurz nach meiner Volljährigkeit sprachen sich die Zeitungen überaus anerkennend und lobend aus über die großmütigen, unbekanntesten Stifter bedeutender Summen. Ich haßte ihr Lob und bebte vor allen Erinnerungen an meinen Vater zurück. Ich entsann mich seiner nur ganz unbestimmt, aber nie werde ich vergessen, daß er immer roh und heftig war gegen meine arme Mutter. Meine arme, sanfte Mutter! Sie liebte meinen Vater und um ihretwillen habe ich seit ihrem Tode versucht, milder über ihn zu urteilen. Bald nach ihrem Ableben lernte ich ja auch dich, Ruth, mein Juwel und meinen größten Schatz, kennen!“

Nach kurzer Unterbrechung begann er von neuem:

„Aber ach, meine liebe Ruth, auch jetzt weißt du noch nicht das Schlimmste. Im Nachlaß meiner armen Mutter fand ich ein Päckchen wohlverschmürter Dokumente; es waren Berichte über die Beurteilung meines Vaters. Weshalb dieselben aufbewahrt wurden, ich weiß es nicht. Da sie aber mit Randbemerkungen von ihr bedeckt waren, habe ich es nicht vermocht, mich von ihnen zu trennen. Rührend waren die Berichte über die in einsamer Unschuld verbrachten Tage, währenddessen mein Vater sich immer tiefer ins Verderben stürzte. Dieses Bündel verwahrte ich, nach

meiner Überzeugung ja ganz sicher, hier, in einem heimlich des Schreibtisches; trotzdem hat es Schlang, dieser Schurke, entdeckt. Ich vernichtete jene Papiere erst an dem verhängnisvollen Morgen. Ihr Verlust steht ja in gar keinem Vergleich zu dem des Geldes; nun droht mir Schlang, den Inhalt vor Gericht auszusagen, wenn er kann, und ich glaube, seinen Rechtsanwalt kann niemand daran hindern. Es in die



Die größte Talsperre Deutschlands in Mauer bei Hirschberg. Phot. Gebr. Haedel. (Mit Text.)

Welt hinausposaunt zu hören, ist jedenfalls sehr schrecklich!

Vor dieser Stunde habe ich mein Lebtag lang gebangt und gezittert; jetzt aber schmerzt es mich deinetwegen am meisten, mein süßes Weibchen! Wenn es doch nur verhindert werden könnte! Wer würde dann noch den Sohn von Braun, dem berüchtigten Fälscher, beschäftigen?

Ich werde bestimmt meine ganze Praxis verlieren; die Menschen, zu denen ich gehe, werden mich mißtrauisch ansehen. Sie werden mich zum Verbrecher machen; ich fürchte manchmal, daß Verbrecher erblich sind! O Ruth, Ruth! was soll, was kann ich tun? Ich könnte meine Anklage zurücknehmen —

„Schlange also frei ausgehen lassen, obwohl du davon überzeugt bist, daß er schuldig ist?“

„Ich weiß bestimmt, daß er der Dieb ist.“

„Dann darfst du ihn nicht schonen, nicht dazu helfen, daß ein Verbrecher frei umherläuft!“

„Aber, wenn ich es nicht tue, so ist Armut und Schande unser Los! Deinetwegen, fürchte ich es ja nur, Ruth, ich hätte niemals heiraten dürfen!“

„Höre mich an, Hans. Vor Armut fürchte ich mich nicht, und was die Schande anbetrifft, so würde ich sie zwanzigmal empfindlicher fühlen, wenn wir beide den Schuldigen in Schutz genommen hätten aus Furcht oder selbstfüchtigen Motiven. Ich leugne es gewiß nicht, daß es mir anfangs schwer werden würde, wenn es die Leute erfahren. Aber meine Scham wird sich in Stolz verwandeln.“

wenn
bist
du in
erfah
ein
vorg
furch
um
Wic
ihren
frag
für
lei
seine
ihre
er n
unte
bei
gere
Sch
jede
höre
der
Bra
tete
Do
sich
Ent
we
wä
lieg
nid
me
mit
hül
Als
ger
jah
ebe
Co
de
den
ein
ent
der
vor
au
re
sch
wa
ern
un
fr
ter
na
ich
au
ge
als
te
te
sie
m
ga
w

wenn ich beobachte, wie tapfer du dich durchkämpfen wirst. Du bist krankhaft in deiner Angst geworden, mein lieber Mann, weil du immer etwas zu verbergen hattest. Laß die Welt die Wahrheit erfahren und ihr Urteil fällen. Du wirst aus dieser Prüfung als ein freier und ehrenhafter Mann hervorgehen, der seine Arbeit in Zukunft furchtlos vollenden darf."

"Dieser Bösewicht von Schlange läßt um Antwort bitten auf seinen frechen Biß", bestellte da Minna, indem sie ihren Kopf durch die Türe steckte.

"Warte, darf ich sie schreiben?" fragte Ruth.

Sie schrieb:

"Was Sie auch tun und sagen mögen, für uns gibt es nur einen Weg. Keinerlei Drohung wird Ihren Herrn von seiner Pflicht abhalten."

Ruth Braun."

"So!" sagte sie, indem sie die Zeilen ihrem Mann hinreichte; "daraus wird er wenigstens sehen, daß ich von allem unterrichtet bin; denn etwas hat er dabei doch auf deine Zärtlichkeit für mich gerechnet."

Ruths Zeilen aber reizten indessen Schlange aufs äußerste.

Ehe eine Woche vorüber war, konnte jeder, der sich dafür interessierte, es hören, daß der strebsame Doktor Braun der Sohn des berühmten Fälschers Braun sei.

Daraufhin blieben auch die gefürchteten Folgen nicht aus.

Schlange wurde zwar bestraft; aber Doktor Braun und seine Frau mußten sich jetzt sehr bescheiden einrichten und an allen Ecken und Enden sparen.

Treulich zur Seite blieb ihnen aber die alte Minna.

So leicht und froh zumute war es Doktor Braun nicht gewesen, so lange er zurückdenken konnte.

Langsam aber sicher ging er seinen Weg, und jeder Schritt vorwärts war ein sicherer Gewinn.

Die Leute erzählten sich, daß Ruth in jener Zeit auf den Knien liegend ihre Schwelle selbst gescheuert hätte, doch das glaube ich nicht, das hätte Minna nicht zugegeben.

Was ich aus eigener Anschauung sagen kann ist dies: Bei meinem letzten Besuche in der Hauptstadt sah ich ein Messingschild mit Doktor Johannes Brauns Namen an der Türe eines sehr hübschen, vornehmen Hauses in einer sehr vornehmen Gegend.

Als ich aber genauer hinsah, hielt eben ein Coupé vor demselben, dem dann eine Dame entstieg, die der Ruth von Dender aus früheren Zeiten sehr ähnlich war; etwas ernster zwar und auch frauenhafter, und beinahe hätte ich gesagt, auch strenger. Aber als ich weiter beobachtete, sah ich sie an das Wohnzimmersfenster treten, ein Kindchen im Arme haltend, wobei ihr ganzes Gesicht den Ausdruck des reinsten, süßesten Mutterglücks widerspiegelte.

Eine gute Lehre.

In einem kalten Winter besuchte ein Pfarrer eine alte, kränkliche Frau seines Kirchensprengels. Er fand sie hilflicher als bei seinem vorigen Besuch und fragte nach der Ursache, worauf die Frau klagte: es könne mit ihr nicht besser werden, so lange sie jeden Morgen um sieben Uhr bei der grimmigen Kälte aus dem Bette heraus und die zwei Treppen hinuntergehen müsse, um sich von dem nur um diese Zeit vor dem Hause haltenden Milchmann ihre Milch zu holen.

"Und ist unter allen andern Bewohnern des Hauses niemand," fragte der Pfarrer, "der Euch diesen kleinen Dienst leistet?"

"Leider niemand, keine von den Frauen und Mägden will mir den Gefallen tun!" erwiderte die Frau.

Der Pfarrer schwieg und kehrte in seine Wohnung zurück.

Am nächsten Morgen um sieben Uhr aber stand, mit einem Milchtöpfe in der Hand, der Pfarrer vor dem Hause auf der Straße und erwartete den Milchmann.

Als dieser vorfuhr und mit der Peitsche knallte, erschienen die Hausbewohner, einer nach dem andern, höchst verwundert, den Pfarrer am Platze zu finden, zu sehen, wie er ruhig seinen Milchtopf füllen und sich dazu 1/2 Pfund Butter geben ließ. Da wollte ihm jedes die Last abnehmen und der lieben Freundin alles hinaufbringen.

"Nichts da," wehrte der Pfarrer ab, "habe ich doch hören müssen, daß keins von euch der alten, kranken Frau den Gefallen tun will. Ich steige selbst hinauf."

Gesagt — getan! Oben klopfte er an, stellte Milch und Butter vor die Tür und verschwand. — Von da an waren immer Hände bereit, der alten Frau ihre Milch zu besorgen. L.

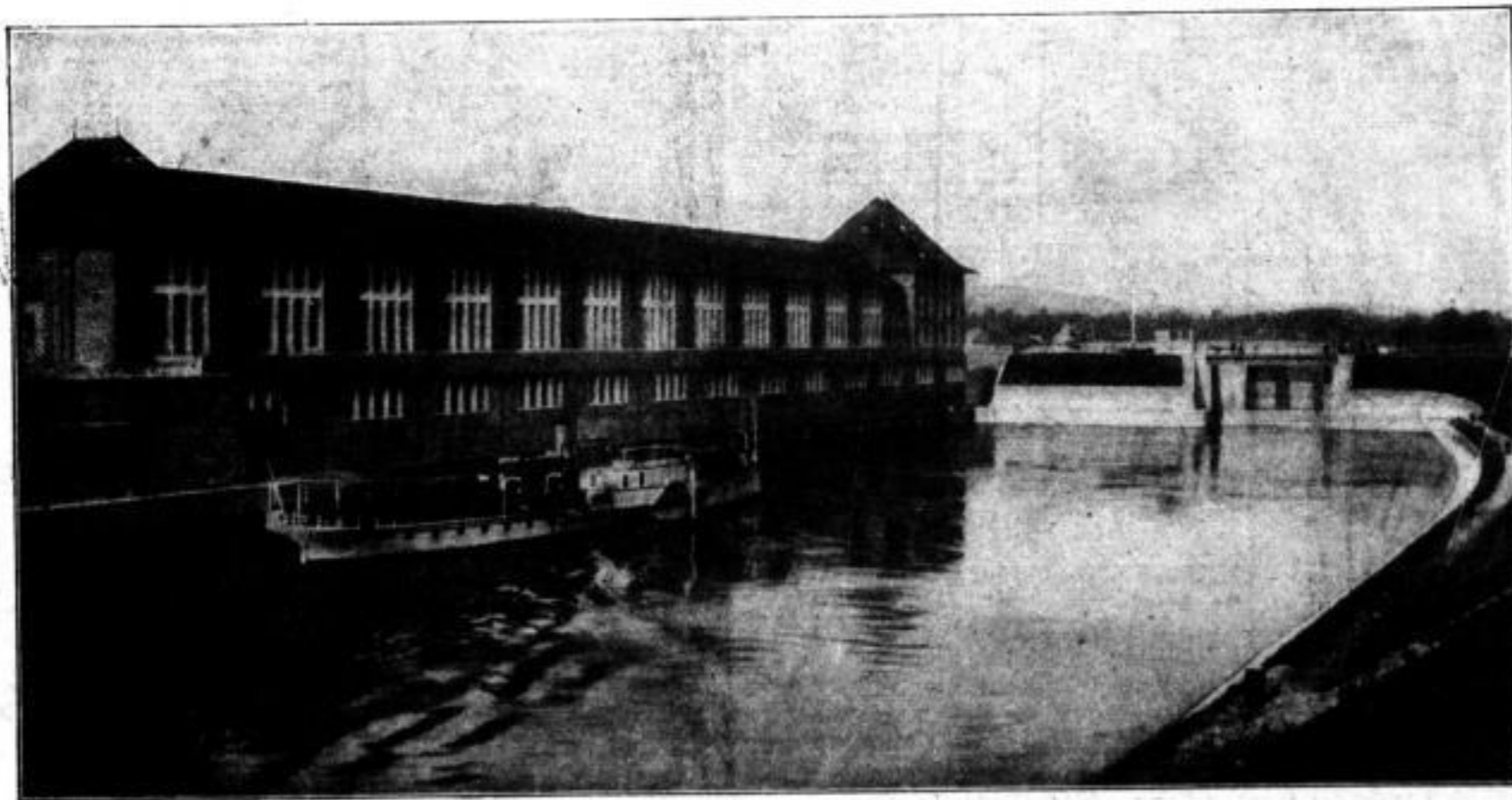


Dr. Franz Zenter,

der neue österreichische Ackerbauminister. (Mit Text.)

Unsere Bilder

Das Reittier der Zukunft in den deutsch-afrikanischen Kolonien. Dem Pferd sagt das Klima der deutschen Kolonien in Afrika nur wenig zu, und während des Feldzugs in Deutsch-Südwestafrika machte sich der Mangel an Pferden besonders bemerkbar. In Südwestafrika leben nach der amtlichen Zählungsliste von 1908 zwar 315 Hengste, 2855 Wallache, 2303 Stuten und 1060 Fohlen. Allein durch die Pferdesterbe werden die Bestände oft um 70 vom Hundert gelichtet, ohne daß man dagegen mehr zu tun vermöchte, als die Tiere während der Regenzeit an Orten unterzubringen, wo die Seuche erfahrungsgemäß nicht herrscht. Solche starken Verluste aber lassen sich auf die Dauer nicht ertragen. Im Norden Togos und Kameruns haben die Hausja und Fullah eine kleine Rasse aus dem Sudan eingeführt. In Ostafrika ist gleichfalls mit der Pferdesterbe zu rechnen. Daher wäre es ungemein zu begrüßen, wenn es gelänge, das Zebra zu zähmen. Am Kilimandscharo und in Dar-es-Salam sind Versuche im Gang, aus diesem echten Afrikaner durch ent-



Die Eröffnung der Großschiffahrt auf dem Oberrhein. Phot. Arnold Reimer. (Mit Text.)

Norden Togos und Kameruns haben die Hausja und Fullah eine kleine Rasse aus dem Sudan eingeführt. In Ostafrika ist gleichfalls mit der Pferdesterbe zu rechnen. Daher wäre es ungemein zu begrüßen, wenn es gelänge, das Zebra zu zähmen. Am Kilimandscharo und in Dar-es-Salam sind Versuche im Gang, aus diesem echten Afrikaner durch ent-

sprechende Zuchtwahl und Kreuzung mit Pferden ein brauchbares Reit-, Zug- und Lasttier zu gewinnen. In Deutsch-Südwestafrika will man auf ähnliche Weise vorgehen. Unsere Abbildung zeigt bereits zwei von der Schutztruppe als Reittiere dressierte Zebras.

Die größte Zalsperre Deutschlands in Mauer bei Hirschberg, deren Grundsteinlegung vor acht Jahren erfolgte, geht in Kürze ihrer Vollendung entgegen und soll in Gegenwart des Kaisers demnächst eingeweiht werden. Die Sperrmauer hat eine Länge von 280 m und eine Höhe von 60 m, die Breite der Mauer beträgt unten 50 m, oben 7,2 m. Rechts befinden sich die Abflusanlagen, die bei Überfüllung des 50 Millionen Kubikmeter Wasser fassenden Staubeckens zur Ableitung des Wassers dienen. Unmittelbar vor der Sperrmauer erhebt sich ein Elektrizitätswerk. Die beiden verbundenen Kraftwerke der Queis-Oberr-Talsperre bei Ratkissa und Mauer mit zusammen 10 000 PS. sind stark genug, um den größten Teil Niederschlesiens mit Strom für Licht- und Kraftzwecke zu versehen. Die Talsperre wurde mit einem Aufwand von mehr als acht Millionen Mark erbaut, um die großen Verluste, die seit jeher in Schlesien durch Hochwasser herbeigeführt wurden, fernerhin zu verhindern.



Poesie und Prosa.

Glücklicher Dichter (im Augenblick seiner Verhaftung): „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an!“
Schuhmann: „So, jetzt werde ich Ihnen auch noch weise Beamtenbeleidigung belangen!“

großen Verluste, die seit jeher in Schlesien durch Hochwasser herbeigeführt wurden, fernerhin zu verhindern.

Franz Jenker, der neue österreichische Ackerbauminister. Der neue Ackerbauminister ist der bisherige Senatspräsident am Verwaltungsgerichtshof, Franz Jenker. Er wurde 1856 in Böhmen geboren, wo sein Vater Großgrundbesitzer war. Er studierte in Prag und war dort beim Oberlandesgericht tätig; 1890 wurde er in das Justizministerium berufen und kam 1896 als Hofrat an den Verwaltungsgerichtshof, wo er vor vier Jahren zum Senatspräsidenten ernannt wurde. Er hat sich schon von Jugend an sehr viel mit agrarischen Fragen beschäftigt und gilt als Kenner der juristischen Verhältnisse in der Landwirtschaft.

Die Eröffnung der Großschiffahrt auf dem Oberrhein. Mit der Strecke Basel—Augsst—Rheinfelden wurde am 14. September die erste Etappe der Großschiffahrt auf dem Oberrhein, die Basel mit dem Bodensee verbinden soll, eröffnet. Unsere Abbildung zeigt den ersten Dampfer bei dem Kraftwerk Augst. Die Großschiffahrt wurde durch die Rheinstauung ermöglicht, die ihrerseits durch die Anlage mehrerer gewaltiger Kraftwerke herbeigeführt wurde.

Ratgeber für Moden

Wohl keine Zeit ist den Handarbeiten günstiger, als die Wintermonate, und wer das



Nr. 31486.

liebste Stielstickmuster, das in den verschiedensten Farben ausgeführt werden kann, während Nr. 31487 sowohl in Applikation als auch im Platt- oder Stielstick gearbeitet werden kann. Die Stickereimuster nebst Schnitte sind für je 30 Pf. zu beziehen.

Alle abgebildeten Modelle können leicht im Hause geschneidert werden mit Hilfe von Favoritschnitten. Zu beziehen durch die überall bestehenden Verkaufsstellen oder, wo solche nicht bekannt, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-Nr. 8, 21. — Außer der Modell-Nr. gebe man bei Bestellung von Schnittmustern als Maß an: für Taillen die Hälfte der Oberweite, für Röcke die ganze Hüftweite, die nach der nebenstehenden Abb. zu nehmen sind.

ganze Jahr hindurch sich vielleicht nicht damit beschäftigte, trachtet an den langen Winterabenden doch gewiß danach, irgend etwas „Selbstgearbeitetes“ herzustellen, sei es nun eine Arbeit für die Kleinen oder für Erwachsene, begünstigt die Neuzeit doch jegliche Art von Handarbeit, die nach guten Vorbildern angenehm auszuführen sind.

Nr. 31487.

Nr. 31486 und Nr. 31487 zeigen zwei recht originelle Kinderjerivietten, die mit ganz wenigem Material auszuführen sind. Die erste zeigt auf weißem Leinen ein aller-

Allerlei

Unsere Diensthöten. Hausfrau: „Ich bin nicht ganz mit Ihren Zeugnissen zufrieden.“ — Das neue Dienstmädchen: „Ich auch nicht, gnädige Frau. Aber es waren die besten, die ich kriegen konnte.“

Ein logischer Kellner. Gast: „Sie, Kellner, sind das Kalbs- oder Schweinstoteletten?“ — Kellner: „Ja, können Sie das denn nicht schmecken, mein Herr?“ — Gast: „Nein.“ — Kellner: „Na, da kann's Ihnen halt doch egal sein!“

Die Belagerung von Bonn. Im Jahre 1703 nahm der holländische General Coehorn die Festung Bonn ein, an deren Befestigung tausend Mann achtzehn Monate lang gearbeitet hatten. Die Belagerung war sehr kurz, denn nach einer Beschießung von nur wenigen Stunden übergab sich die Festung. Die Bonner verwandelten den Namen Coehorn in Kuhhorn. Über diese kurze Verteidigung wurde viel gespottet, so auch in folgendem Verse:

„Es ließ einst Josua die Feldtrompeten schallen:
Drauf mußten mit Gewalt in sieben Tagen fallen
Die Mauern Jerichos. Dies war ein Wunder! Doch
Das Wunderwerk mit Bonn scheint etwas größer noch,
Es wurde mit Gewalt das Hauptstort überwunden
In kurzer Tagesfrist und eilich wenig Stunden.
Kein Josua war da, der mit Trompeten blies,
Es war ein Kuhhorn nur, das es zu Boden stieß.“ C. L.

Gemeinnütziges

Walnüsse können genau wie Mandeln verbraucht werden. Man muß die frischen Nüsse abhäuten, fein wiegen, und kann sie dann ebensowohl zwischen Schlagsahne mischen, als auch Matronen davon baden. Ältere Nüsse eignen sich auch zum Bestreuen von breiten Kuchen an Stelle von Mandeln. Wer viel Nüsse geerntet hat, kann sie auf diese Weise vorteilhaft verwenden.

Das Radthalsbuhn wird wegen seines unschönen Aussehens auf manchen Geflügelhöfen nicht gehalten. Wer aber lediglich auf wirtschaftlichen Nutzen sieht, dem seien die Radthälse bestens empfohlen. Sie sind gute Leghühner und ganz vortreffliche Brüterinnen.

Bei trockenem Husten leistet ein Gemisch folgender Drogen gute Dienste: 50 Gramm zerstoßener Leinsamen, 5 Gramm zerstoßener Fenchel, 5 Gramm Süßholz. Man übergießt $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll der gemischten Substanzen mit 2 Tassen siedenden Wassers und kocht das Ganze 5 Minuten lang auf freiem Feuer. — Die Flüssigkeit wird, nachdem sie sich etwas abgekühlt hat, abgeseigt und lauwarm getrunken.

Scharade.

Das Erste such bei Festgelagen,
Das Andre muß zur Höhe ragen.
Das Ganze steht in Afrika
Am Meeresstrand als Zwertes da.
Julius Fald.

Logogriph.

Daß du ihn mit dem S bekommen,
Schau, daß er dir nicht werd' genommen.
Wer ihn versteht mit W zu machen,
Der erntet Weisheit stets mit Lachen.
Julius Fald.

Auflösung.

A	D	A	M
D	A	M	E
A	M	E	N
M	E	N	U

Ergänzungsaufgabe.

I	A	O
M	T	S
L	U	I
T	P	E
Ü	C	E
C	W	I
H	N	O
O	R	O
O	S	T
V	Y	O
E	E	A

Die leeren Felder in vorstehender Figur sind so mit nachstehenden Buchstaben auszufüllen, daß in den wagerechten Reihen elf Wörter von folgenden Bezeichnungen entstehen: 1) Gebirge in Syrien. 2) Salzbedeckter Stein. 3) Eiweißstoff. 4) Bezeichnung für die zweiten, nur mit Gras bewachsenen Ebenen Australiens. 5) Deutsche Haupt- u. Residenzstadt. 6) Europäischer Staat. 7) Fluß in Italien. 8) Franz. Königsgelehrter. 9) Ungarischer Diktator. 10) Südfranzösisches Departement. 11) Fluß in Afrika.
Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnet die dritte Reihe, von oben nach unten gelesen, ein königl. württ. Jagdschloß; die fünfte Reihe ein holländ. Lustschloß. — Die zu verwendenden Buchstaben sind: 4 A, 4 B, 4 E, 1 G, 3 H, 1 K, 2 L, 2 M, 11 N, 1 P, 1 R, 5 S, 1 T, 2 U, 1 Y, 1 Z.
Bauf Klein.

Scherzrätsel.

Legt du ein einziges Ei zu andern noch hinzu,
M vor: woher sie sind, erfährst du jetzt im Ru.
Melitta Berg.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

An unsere Leser!

Auf verschiedene an die Redaktion gerichtete Anfragen diene zur Nachricht, daß wir nur die Namen der Läser von Schachaufgaben zum Abdruck bringen können, dagegen ist es nicht möglich, die Namen der übrigen Rätselläser, die stets in großer Anzahl einlaufen, zu veröffentlichen. Die Lösungen aller Rätsel erfolgt regelmäßig in der nächsten Nummer. Die Redaktion.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Saat, Saal, Saar, Saag. — Des Anagramms: Saffee, Saft. Des Bilderrätsels: Des Lebens Kunst ist leicht zu lernen und zu lehren.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenstod.

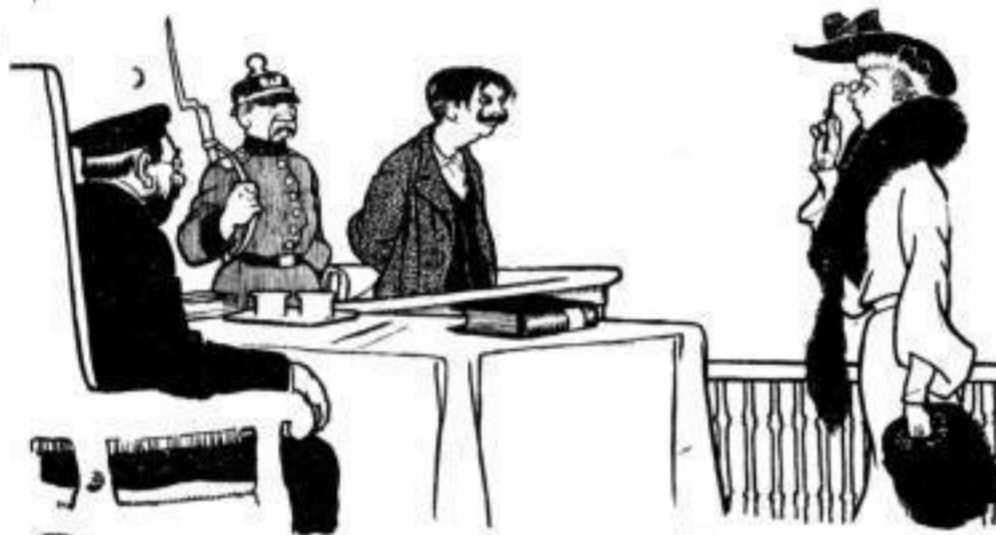
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Selbstbewußt.

Richter: „Sie glauben also, in dem Angeklagten den Mann wiederzuerkennen, der Sie an dem betreffenden Tage ausgeraubt hat?“
 Zeugin (nachdenklich): „Ja, dieses tiefschwarze Haar, die dunklen Augen, der aufwärts gedrehte Schnurrbart . . .“
 Angeklagter (einwerfend): „Erlauben Sie, Fräulein, es gibt aber doch noch mehr hübsche Leute!“

Uebereinkommen.

„Wie aufmerksam der Förster dem Jägerlatein des Jagd-
 gehilfen zuhört!“
 „Ja, die haben unter sich ausgemacht, sich gegenseitig alles
 zu glauben!“

Erblich.

„Herr Doktor, wissen Sie nicht ein gutes Mittel gegen meinen
 Haarschwund?“
 „Ja, mein Lieber, der ist erblich!“
 „Aber mein Vater hatte sehr üppigen Haartwuchs!“
 „Also war Ihr Großvater mit dieser Krankheit behaftet!“
 „Rein, Herr Doktor, der hatte auch keine Glatze!“
 „Nun, dann fängt halt die Erblichkeit bei Ihnen an.“

Treffend.

„Wie ist denn hier in Ihrem Dorfe die Be-
 völkerung, Herr Doktor?“ — „Ganz so, wie der
 heutige Bitterungsbericht schreibt: Anfangs heiter,
 dann zu Niederschlägen geneigt!“



Immer gerüstet.

„Warum lächeln Sie immer so freundlich,
 auch wenn Sie auf ganz einsamen Wegen spa-
 zieren gehen?“
 „Man kann doch heutzutage nirgends sicher
 sein, ob nicht ein Amateur-Photograph hinterm
 Busch steht!“

Befolgter Rat.

Humoreske von Adolf Thiele.

Die schmeichelnden, weichen Klänge eines Walzers erfüllten den Tanzsaal, als sich ein stattlicher jüngerer Herr in ein Nebenzimmer schlich. Hier nahm er bei einigen Ballvätern Platz, die ihr Leid des Duldens und Ausharrens durch Gemeinsamkeit zu erleichtern suchten.

„Nun, Herr Doktor, Sie tanzen nicht?“ fragte ihn einer der älteren Herren.

„Es ist ein Walzer, und der ist meine schwache Seite!“ lautete Dr. Engelhardts Antwort.

„Walzer ist aber doch der schönste Tanz!“ wandte einer der Herren nicht gerade sehr logisch ein, während ein anderer den nicht eben neuen Satz produzierte: „Ja, so geht's manchem!“

Der gefährliche Walzer, dessen lockende Töne herüberschallten, war nun beendet, und Dr. Engelhardt, der sich mit angemessener Zurückhaltung am Gespräche beteiligt hatte, kehrte in den Saal zurück.

„Tüchtiger Mann, der Doktor!“ sagte einer der älteren Herren, „soll schon eine ganz gute Praxis haben.“

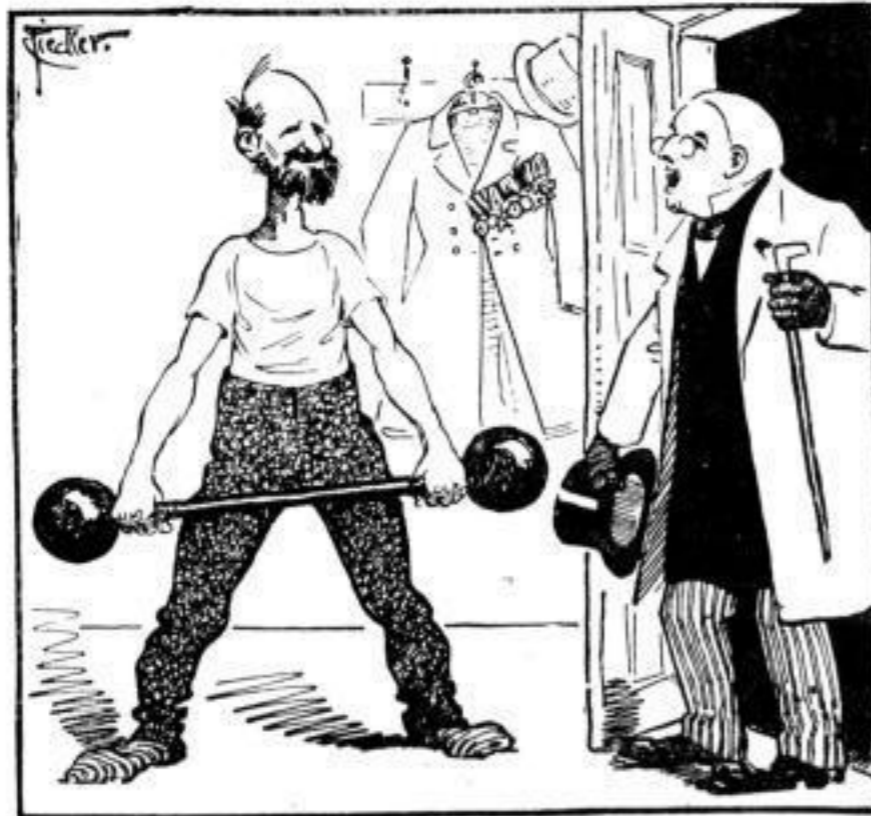
„Er ist sehr dahinter her,“ bestätigte ein anderer. „Hat es ja eigentlich gar nicht nötig, er ist ja wohlhabend.“

Engelhardts Auge suchte und fand, an einer schönen Frauengestalt blieb sein Blick haften. Er trat auf sie zu und bat sie um den nächsten Tanz.

„Ein lederner Tanz, diese Polka!“ sagte sie, als er mit ihr die erste Rundheit beendet hatte, und nun in stiller Bewunderung ihrer Schönheit neben ihr stand. „Warum engagierten Sie mich nicht zum Walzer, Herr Doktor?“

Rudolf wurde etwas verlegen. „Walzer ist meine schwache Seite, gnädiges Fräulein!“ sagte er.

„Nun, das habe ich schon gemerkt,“ bemerkte sie spöttisch. „Mit Ihrer Tanzkunst ist es nicht weit her. Einmal habe ich Sie Walzer tanzen sehen — na, ich danke!“



Dorsorglich.

„Nanu, Herr Geheimsekretär, was treiben Sie denn da?“ — „Ja, wissens, Herr Kanzleirat, ich bin halt ein bisschen schmal auf der Brust, und da üb' ich jetzt, damit ich ein bisschen vollkommener werd', sonst, wenn wieder die Reih' an mich kommt mit 'nem Orden, weiß ich nimmer, wohin damit!“



Lakonisch.

„Herr Doktor, ich möchte um einen Totenschein bitten!“
 „Wer hat denn den Patienten behandelt?“
 „Niemand, der ist von selber gestorben!“

Der rücksichtslose Ton verletzte Rudolf, doch geblendet von den Reizen der Schönheit wagte er kaum ein Wort.

„Ich konnte es damals nicht vermeiden,“ sagte er.

„Sie hätten ja eigentlich schon Zeit gehabt, den Walzer zu lernen,“ fuhr die Schöne unerbittlich fort. „Wie wollen Sie in der Gesellschaft ohne Walzer leben? Ich gebe Ihnen den guten Rat, Herr Doktor, lernen Sie ihn bei einem Tanzlehrer und dann können Sie ja, wie dies viele Herren tun, zur Übung die Vorstadtbälle besuchen. Da gibt es eine ganze Menge Mädchen, die recht hübsch tanzen; dort kann Ihnen noch Ihr Glück blühen!“

Das junge Mädchen hatte dies alles in dem hochmütigen Tone gesagt, den verwöhnte und falsch erzogene Mädchen anzuschlagen lieben. Rudolfs Feingefühl wurde durch diesen Ton verletzt, er schwieg jedoch; die Scheu vor der von ihm bewunderten Schönheit hielt ihn ab, eine passende Entgegnung zu geben, und auch seine Gutmütigkeit hatte ihren Anteil an dieser Unterlassungssünde.

Er wollte ein anderes Thema anschlagen; worüber aber mit ihr reden? Seine Studien hatten kein Interesse für sie, das wußte er; in der Musik, die er liebte, war sie über das Salonalbum wenig hinausgekommen, von Gesprächen über das Theater hatte sie ihn schon durch ihre Reizung zum Klatsch abgeschreckt.

So stand er denn ratlos da; und bissige Bemerkungen, die sie nun über einige anwesende Damen machte, fanden seine Zustimmung auch nicht. Als er nun wieder ihr feingeformtes, blühendes Antlitz, ihren herrlichen Wuchs bewundernd ansah, kam plötzlich ein Gefühl der Scham über ihn, er errötete und blieb stumm. „Sie sind ja ein reizender Unterhalter!“ spottete die schöne Emmy.

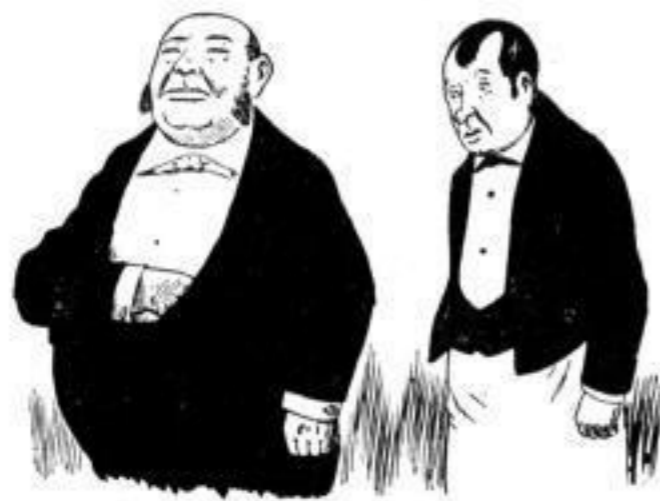
Er ging dann bald nach Hause, verstimmt und mit seinen Gefühlen kämpfend.

Als Emmy als eine der letzten den Ball verlassen hatte und mit ihren Eltern heimkehrte, fragte die Mutter: „Hast Du mit Dr. Engelhardt etwas vorgehabt?“

„Er ist zu langweilig!“ erwiderte Emmy. „Vor allem tanzt er auch nicht gut.“

„Aber er ist eine gute Partiel! Du weißt, es ist schon so mancher wieder gegangen!“

„Der geht nicht!“ lachte Emmy. „Solche verlebten Loren fesselt man am besten durch Spott und Kühle. Der kneift mir nicht aus!“



Rasche Abhülfe.

Kellner: „Herr Prinzipal, der Herr auf Nr. 14 beschwert sich, daß der Schmorbraten riecht, er will Wildbraten dafür haben.“ — Wirt: „Nehmen Sie den Schmorbraten weg und lassen Sie in der Küche englische Sauce darüber gießen, Sie servieren ihn dann wieder als Gamsbraten und setzen eine Mark mehr in Rechnung.“

Rudolf machte sich in den nächsten Tagen Vorwürfe. Wie so oft schon stieg das Bild des schönen Mädchens in seinem beruhigenden Zauber vor ihm auf.

Er mußte sie doch gewinnen!

Also gut tanzen lernen sollte er! Als er einem Tanzlehrer seinen Wunsch geoffenbart, übte dieser seinen widerstrebenden Extremitäten den Walzertakt ein.

Nun aber fehlte noch die Übung. Rudolf entschloß sich, dem Beispiele vieler großstädtischer Herren folgend, einen Vorstadttanz zu besuchen. Wer kannte ihn hier? Ziel er doch auch gar nicht auf, denn Herren aller Berufsarten schwangen sich mit verliebten kleinen Konfektionseusen im fröhlichen Reigen.

Eines Sonntags gegen Abend suchte er ein solches Lokal auf und nahm an einem der Tische Platz, mitten unter einer Schar junger Mädchen. Ein vergnügter Ton herrschte hier, die Augen sprühten nur so von Lebenslust und Frohsinn, und glücklich warfen sich die Mädchen in die Wogen des Tanzes.

„Gefällt's Ihnen nicht, Erna?“ fragte lachend ein kleines munteres Ladenfräulein eine andere, die etwas verschüchtert zu sein schien. „Famos, daß wir Sie einmal mitgelobt haben!“

Ein eigenartiger Ausdruck in den Zügen der Angeredeten veranlaßte Rudolf, das Mädchen zu beobachten.

Sie schien nicht hierher zu gehören, diese ernste stille Gestalt paßte nicht in den Rahmen des heiteren, aber auch vulgären Treibens. Ihr sinnender Blick schien auch die Tänzer, die ganz andere „Mädel“ suchten, abzuweisen, wenn sie jedoch einmal aufgefordert wurde, schlug sie den Tanz nicht ab und bewegte sich mit sittsamer Anmut durch den Saal.

Ein anscheinend angetrunkenen Herr bat sie mit ledigen Worten um einen Tanz, und ihm gab sie die Antwort, sie tanze jetzt nicht. Der Abgewiesene zog sich mit plötzlichem Verstummen zurück, und als sie nun mit Rudolf allein am Tische saß, redete dieser sie an.

„Bravo, mein Fräulein!“ sagte er. „Der kommt nicht wieder! Sie scheinen sich, wenn ich mir die Frage gestatten darf, überhaupt hier nicht gerade wohl zu fühlen.“

„Allerdings,“ erwiderte das Mädchen ruhig und freundlich. „Meine Bekannten, mit denen ich im Geschäft zu-

sammen arbeite, ließen nicht ab, bis ich einmal mit ihnen ging; es wird aber gewiß das letztemal sein!“

„Und das erste zugleich?“ fragte Rudolf lächelnd

„Ich habe noch nie einen solchen Tanz besucht,“ — sagte sie.

„Wie, eine junge Dame, die nicht tanzt?“

„Ich habe ja vorhin getanzt!“ erwiderte sie mit einem Anflug von Schelmerei. „Meine Bekannten meinten es gut, sie wollten mir eine Freude bereiten —“

„So sind Sie bei ihnen beliebt?“

„Sie sind alle gut zu mir!“

Rudolf erfuhr nun, daß seine Nachbarin in einem großen Geschäfte Verkäuferin sei.

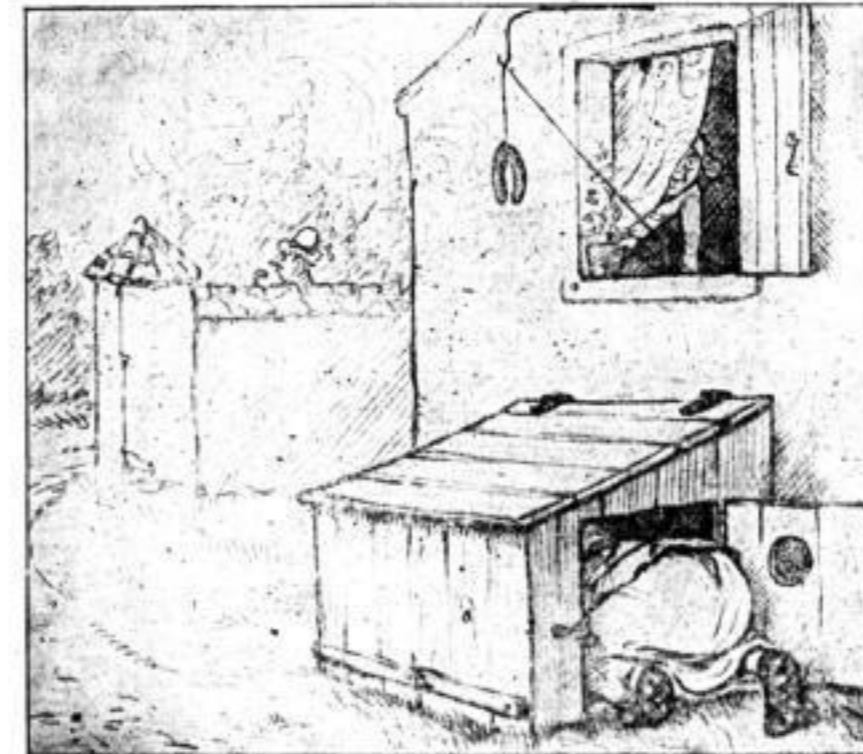
„Man muß arbeiten,“ sagte sie. „Meine Mutter hat nur wenig Pension, mein Bruder besucht das Gymnasium —“

Rudolf empfand Achtung vor diesem Mädchen, das seine Pflichten so ernst auffaßte. Der Tanz war zu Ende und als die anderen jungen Mädchen die beiden im Gespräch

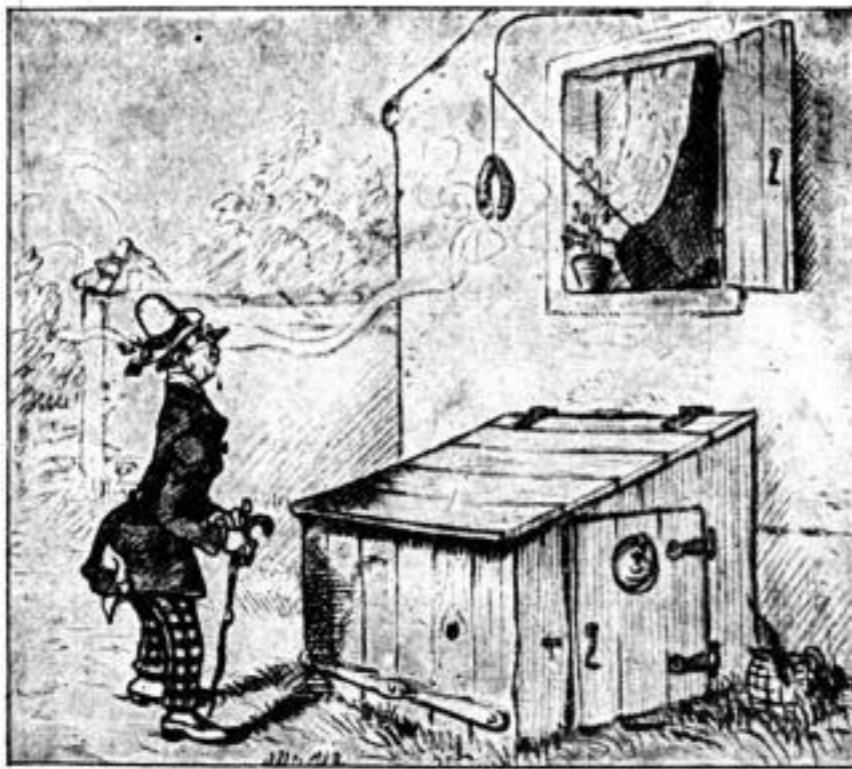
Das letzte Mittel.



1.



2.



3.

fanden, mischten sie sich in ungebundener Heiterkeit ein. Erna wahrte dabei ihr freundliches Wesen.

Als Rudolf sie um den nächsten Tanz bat, errötete sie und nahm an.

Ein Walzer war es nicht, den hätte er nicht zu tanzen gewagt. Ueberzeugt, daß ihr feines Taktgefühl auf rechter Bildung beruhe, fand er sich mehr und mehr zu ihr hingezogen.

Bald aber verließ sie den Saal, um nach Hause zurückzukehren. Seine Begleitung lehnte sie höflich ab, und als er sie fragte, ob er sie nicht wiedersehen dürfe, erwiderte sie, ihre Mutter würde sich gewiß freuen, ihn kennen zu lernen. Auf seine Frage nach ihrer Wohnung nannte sie diese und verabschiedete sich dann von ihm.

„Sie ist zu schüchtern,“ rief eins der Mädchen, als Rudolf an den Tisch zurückkehrte.

„Ein bißchen komisch ist sie,“ sagte eine andere, „aber ein gutes Mädel. Wir haben sie alle gern!“

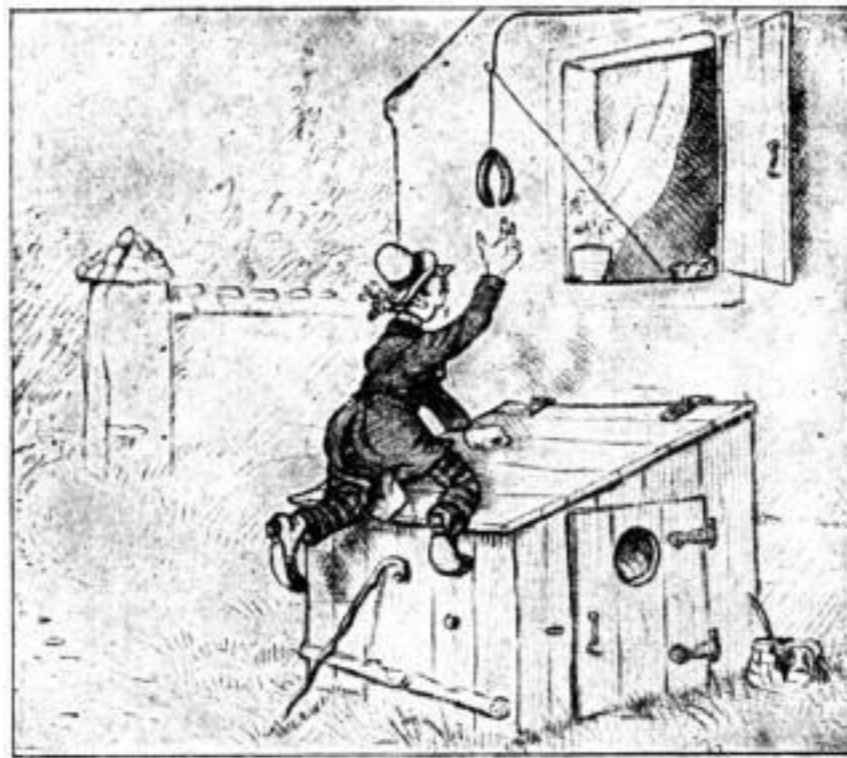
In den nächsten Tagen war Rudolf von Unruhe erfüllt. In seiner Seele kämpfte es: er sah ein bezaubernd schönes Frauenbild und dann wieder die ersten Augen eines guten Mädchens, er hörte spöttische Reden und seelenvolle Worte.

Bald darauf — an einem Sonntag nachmittag — machte er Ernas Familie einen Besuch. Es blieb nicht der einzige und nach einigen Monaten verlobte sich Rudolf mit dem Mädchen, das ihm ein sonderbarer Zufall in den Weg geführt hatte.

Als er bald darauf mit seiner Braut einmal spazieren ging, begegnete ihnen die schöne Emma; mit unverhohlenem Spott und Hohn erwiderte sie keinen höflichen Gruß.

„Wer war die Dame?“ fragte Erna ruhig.

„Ein schönes Irrlicht!“ erwiderte Rudolf. „Wer ich bin ihr doch zum Danke verpflichtet; sie gab mir den Rat, ich sollte, um tanzen zu lernen, die Vorstadtälle besuchen. Ich habe den guten Rat befolgt; hätte ich es nicht getan, in welchem Sumpf hätte mich das Irrlicht gelodt!“



4.

Zu viel verlangt.

Der Herr Professor hat sein Portemonnaie verloren. Ein Dienstmann bringt ihm dasselbe zurück. „So,“ sagt der Herr Professor, „hier haben Sie eine Mark Belohnung; wenn ich also wieder etwas verliere, so dürfen Sie es mir gleich hierher bringen!“

*

Heruntergekommen.

„Denken Sie sich, mein Schwiegerjohn hat eine Zivilversorgung bekommen, jetzt ist er ein kleiner Beamter.“

„Ein kleiner Beamter? Na, was war er denn früher?“

„Da stand er beim 1. Garde-Regiment z. B. als linker Flügelmann!“

*

Lassen Sie sich nicht hören.

Dem berühmten Violinspieler Viuztempo begegnete einst auf einer Kunstreise ein etwas unbequemer Fall. Er hatte sein Absteigequartier bei einem reichen Russen und war nicht wenig entsetzt, als er beim Mittagessen unter dem Tische eine schwarze

Masse ihre glühenden Augen auf sich richten sah. „Lassen Sie sich nicht stören,“ sagte die Dame vom Hause, „es ist der schwarze Wolf, er ist zahm.“

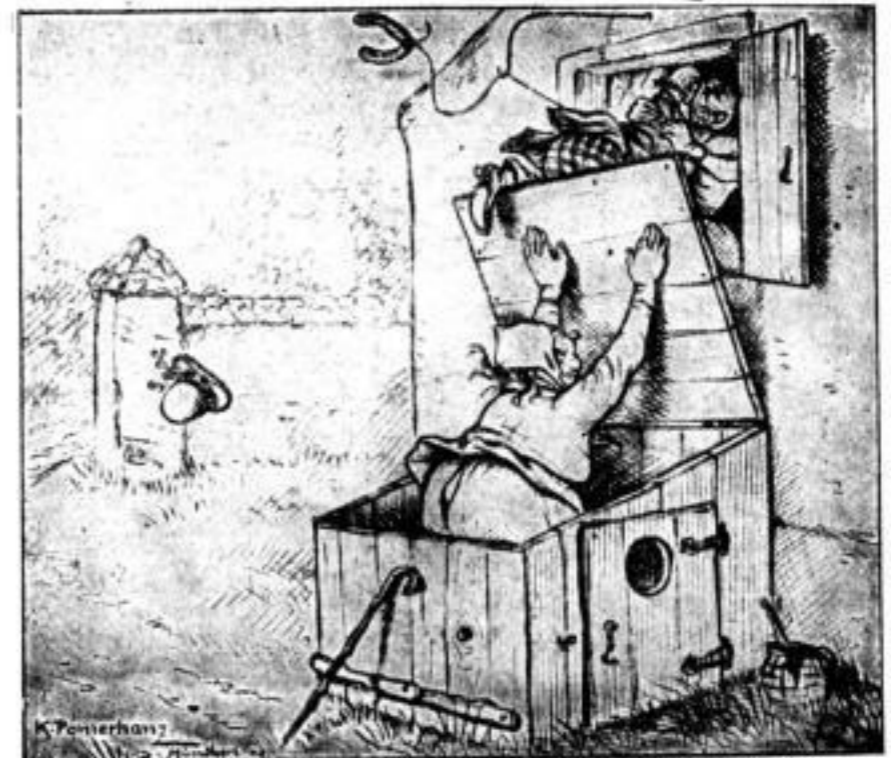
Als Viuztempo sich abends nun schlafen legen wollte, zeigte sich ihm wieder dieselbe schwarze Masse.

„Lassen Sie sich nicht stören, es ist der schwarze Wolf, ich will ihn wegzagen,“ sagte der Bediente.

Am andern Morgen hörte Viuztempo Flintenschüsse vom Hofe herauftönen.

„Was bedeutet denn das Schießen?“ fragte er den eintretenden Bedienten.

„Lassen Sie sich nicht stören,“ antwortete dieser, „man erschießt den schwarzen Wolf, weil er diese Nacht unfern Koch zerrissen hat.“



5.